Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig, 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.)

68. Jahrgang

Fernsprecher 494

Druck und Verlag: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nr. 186 | Sonnabend/Sonntag, den 10./11. August | 1940

32 Schiffe versenkt oder schwer getroffen

51 englische Flugzeuge abgeschossen. — Luftminenabwurf planmäßig fortgesetzt.

DNB. Berlin, 9. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Schnellboote griffen, wie bereits bekanntgegeben, in der Nacht vom 7. zum 8. August einen stark gesicherten Geleitzug an. Trotz heftiger Abwehr durch die begleitenden feindlichen Zerstörer, durch andere Bewachungsfahrzeuge und die stark bewaffneten Dampfer selbst gelang es, einen Tanker von 8000 BRT., einen Dampfer von 5000 BRT. und einen Dampfer von 4000 BRT. zu versenken. Ein kleinerer Tanker wurde in Brand geschossen. Unsere Schnellboote kehrten unversehrt zurück.

Am 8. 8. griffen deutsche Sturzkampfverbände unter Jagd- und Zerstörerschutz durch Luft- und Seestreitkräfte stark gesicherte britische Geleitzüge südlich der Insel Wight an. Wie bereits bekanntgegeben, wurden allein aus einem Geleitzug 12 Handelsschiffe mit insgesamt etwa 55 000 BRT. versenkt und 7 weitere Handelsschiffe schwer beschädigt. Die Gesamtzahl der gestern durch die Luftwaffe versenkten oder schwer getroffenen britischen Schiffe beträgt 28.

Bei Dover vernichteten unsere Messerschmitt-Flugzeuge 12 feindliche Sperrballone.

Im Zusammenhang mit den deutschen Luftangriffen entwickelten sich größere Luftkämpfe, in deren Verlauf bei der Insel Wight und vor Dover insgesamt 49 britische Flugzeuge, darunter 33 Spitfire, von deutschen Jagd- und Zerstörerflugzeugen abgeschossen wurden. 10 eigene Flugzeuge gingen verloren, zwei mußten notlanden.

Bei Nacht griffen unsere Kampfflugzeuge die britische Flugzeugindustrie um Liverpool und Bristol sowie Häfen, Flugplätze und Flakstellungen in Südengland an. Der Luftminenabwurf vor britischen Häfen konnte planmäßig fortgesetzt werden.

Britische Flugzeuge flogen in der letzten Nacht an verschiedenen Stellen in Westdeutschland ein. Durch unsere starke Abwehr wurde ein Teil der feindlichen Flugzeuge zur Umkehr gezwungen oder am Bombenabwurf gehindert. Vereinzelt abgeworfene Bomben richteten unwesentlichen Gebäude- und Flurschaden an. Personen wurden nur in einem kleinen Ort im Grenzgebiet verletzt. Flakartillerie schoß zwei feindliche Flugzeuge ab.

Harte Schläge

In Würdigung der Erfolge der deutschen Schnellboote und Flieger gegen stark gesicherte britische Geleitzüge und des siegreichen Vormarsches der italienischen Truppen aus dem „blockierten" Abessinien gegen Britisch-Somaliland stellte die römische Presse fest, daß die Schläge der Achsenmächte gegen den gemeinsamen Feind mit jedem Tag härter werden. Vor allem beweisen die OKW.-Berichte und die Berichte der italienischen Wehrmacht aber auch, daß Deutschland und Italien es sind, die das Gesetz des Handelns diktieren! Nicht weniger als 32 britische Schiffe sind an einem einzigen Tage von unseren Schnellbooten und Flugzeugen versenkt oder doch schwer beschädigt worden. Darüber hinaus sind 51 britische Flugzeuge und 12 Fesselballone abgeschossen, ist der britische Schiffsverkehr durch weitere Minenlegungen vor englischen Häfen weiterhin eingeschränkt worden! Vertieft wird die Wirkung dieser Angriffe noch dadurch, daß zugleich auch die britischen Flugzeugfabriken in Liverpool und Bristol sowie Flugplätze, Häfen und Flakstellungen bombardiert worden sind. Was aber haben die Engländer dem entgegenzusetzen? Ihre nächtlichen Einflüge, die diesmal — wie übrigens oft schon — nur unwesentlichen Sach- und Personenschaden angerichtet haben, wenngleich sie dadurch nichts von ihrem schändlichen Charakter einbüßen. Je mehr Niederlagen England erlebt, desto frecher ist London im Lügen und Ableugnen. Das heißt denn doch der Gutgläubigkeit viel zumuten: Inzwischen hat die Welt sich schon zu häufig davon überzeugen müssen, daß britische „Erfolgs"meldungen jeder Grundlage entbehren, wie sie überhaupt nur in die Welt gesetzt worden sind, um englische Niederlagen zu vertuschen. Mit Lügen aber wird England erst recht nicht gegen die Wehrmacht Deutschlands und Italiens ankämpfen können. Nun ist auch plötzlich die Eroberung von Zeila, mit der die Eingliederung Britisch-Somalilands in den italienischen Besitz in Abessinien begonnen hat, „bedeutungslos". Also haben es die Engländer jedoch schon immer abgelaten. Diese Ablenkung schwerster Niederlagen ändert jedoch nichts daran, daß die Mißerfolge Englands sich bemerkbar machen. Mag es der britischen Presse schon gelingen, dem eigenen Volk die Verluste zu verheimlichen, so ändert das doch nichts daran, daß die britische Bevölkerung die Erfolge der deutschen Wehrmacht im Kampf gegen die britischen Schiffe in Form von unliebsamen Verknappungen zu spüren bekommt. Und ebenso werden die großen Erfolge, die das mit uns verbündete Italien gerade in den letzten Tagen errungen hat, das Knistern im Gebälk des britischen Imperiums wesentlich verschärfen. War nicht auch die Niederwerfung Polens, der Verlust der Küsten Norwegens, Hollands und Belgiens und schließlich auch die Ausschaltung Frankreichs „bedeutungslos"? Diese von Deutschland errungenen Erfolge haben jedoch immerhin die Bedeutung gehabt, daß sie England zum Kriegsschauplatz gemacht und die deutsche Luftwaffe und die deutsche Kriegsmarine näher an das Inselreich herangeführt haben.

Hargeisa in Britisch-Somaliland besetzt

Erfolgreicher italienischer Luftkampf gegen starke englische Uebermacht.

DNB. Rom, 9. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika haben 16 italienische Jagdflugzeuge an der Cyrenaika-Grenze einen heftigen Kampf gegen 27 englische Flugzeuge aufgenommen. Trotz der zahlmäßigen Ueberlegenheit der Gegner gelang es unseren kampferprobten Fliegern, fünf feindliche Flugzeuge abzuschießen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt.

In Britisch-Somali haben unsere Truppen Hargeisa besetzt."

Italien beherrscht afrikanischen Luftraum

Ueber den jüngsten Sieg der italienischen Luftwaffe an der Cyrenaika-Grenze gegen überlegene englische Kampfflugzeuge meldet der Sonderberichterstatter der „Agenzia Stefani" nähere Einzelheiten. Hiernach hatten die Engländer am Vortage eine verstärkte Lufttätigkeit erkennen lassen. Offenbar hatten sie es darauf abgesehen, die in den letzten Tagen erlittenen Verluste durch italienische Jagdflieger sowie die umfangreichen Schäden, welche die italienischen Bomber angerichtet hatten, durch eine Luftoffensive großen Stiles wettzumachen. Die trotz der gewaltigen Ausdehnung der Grenze peinlich genaue Ueberwachung durch die italienische Luftwaffe vereitelte aber die englischen Absichten und ließ es nicht zu, daß der Feind die Initiative ergreife. Als 27 der schnellen Gloucester-Gladiator sich der Cyrenaika-Grenze näherten, stießen sofort 16 italienische Jäger gegen den Feind vor und stellten ihn zum Kampf. Trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Engländer kamen die italienischen Flieger durch ihre glänzende Schulung und ihren kühnen Wagemut zu einem neuerlichen eindeutigen Erfolg. In ganz kurzer Folge wurden nicht weniger als fünf englische Apparate brennend abgeschossen, wobei die Piloten bei der blitzartigen Aktion nicht einmal Zeit hatten, vom Fallschirm Gebrauch zu machen. Ein einziges italienisches Flugzeug ereilte das gleiche Los, während der Pilot eines zweiten, in lebenswichtigen Teilen getroffenen italienischen Apparates mittels Fallschirms innerhalb der eigenen Linien zu landen vermochte. Auch dieser Luftkampf bewies somit erneut, daß die italienische Luftwaffe den afrikanischen Luftraum beherrscht.

Gibraltar mit Trümmern übersät

Tiefe Spuren der Luftangriffe. — Das zivile Leben völlig lahmgelegt.

Die zahlreichen Bombenexplosionen haben in Gibraltar tiefe Spuren hinterlassen, vor allem ist die Umgebung des Arsenals mit Trümmern übersät. Verschiedene Militärmagazine sind völlig zerstört. Eine Bombe, welche den oberen Teil des Felsens traf, verursachte einen Erdrutsch, der eine Anzahl Häuser unter sich begrub. — Durch diese Ereignisse ist das zivile Leben der wenigen noch zurückgebliebenen Bewohner Gibraltars völlig lahmgelegt. Besonders unangenehm macht sich der Mangel an Arbeitskräften bemerkbar, weil die den Verkehr hemmenden Trümmer der Ruinen nicht beseitigt werden können.

Greenwood als Märchenerzähler

Er täuscht England den Zusammenbruch der deutschen Rüstungsindustrie vor

Die britischen Wirtschaftskreise sind von einer im Unterhaus gehaltenen Rede des Kabinettsministers Greenwood über die wirtschaftspolitische Lage Englands schwer enttäuscht. Genau wie die zuständigen Ressortminister hat auch Greenwood Englands Wirtschaftslage in durchaus rosigen Farben geschildert. In recht vorsichtiger Form hat Greenwood allerdings zugeben müssen, daß man in England immer noch dabei sei, die Friedenswirtschaft in eine Kriegswirtschaft umzuwandeln. Auch ohne daß er es will, wird man in der Welt aus diesem Eingeständnis deutlich genug zu erkennen vermögen, daß Englands kriegswirtschaftliche Organisation völlig versagt hat.

Nicht minder aufschlußreich war auch Greenwoods Mitteilung, daß eine Kommission mit dem Studium des Problems der Produktionsüberschüsse beauftragt worden sei, die durch die Ausdehnung der Blockade entstanden seien. Der Minister erblickt in dem Entstehen großer unabsetzbarer Produktionsüberschüsse in den überseeischen Ländern, die von ihren alten und vorteilhaften europäischen Märkten abgeschnitten sind, eine ernste Gefahr, die sich eines Tages zu ungunsten Englands auswirken könnte. Auf die Beratungen der eingesetzten Kommission brauchen diese Länder naturgemäß keine großen Hoffnungen zu setzen. England hat bereits seine Einfuhren an nicht unbedingt kriegswichtigen Rohstoffen und Lebensmitteln aus den eigenen Besitzungen völlig einstellen müssen und kann infolgedessen derartige Waren in den auf den ausländischen überseeischen Märkten vorhandenen gewaltigen Mengen erst recht nicht übernehmen.

Während in den letzten Wochen von allen britischen Regierungsmitgliedern stets erklärt wurde, daß die englische Ausfuhr mit allen Mitteln vorgetrieben werde und man deshalb die Produktion für den heimischen Markt schärfstens einschränke, leitete Greenwood nunmehr mit, daß die Ausfuhr wesentlicher Erzeugnisse, die für den heimischen Verbrauch und die Kriegsproduktion wichtig seien, begrenzt würde. Diese Angabe Greenwoods dürfte auf Wahrheit beruhen.

Bemerkenswert ist auch, daß Greenwood von der Möglichkeit einer Verschärfung der deutschen Angriffe auf die Häfen und Schiffe spricht und deshalb die schnellstmögliche Anlegung großer Vorratslager fordert. Es wirkt im Hinblick auf diese Feststellung geradezu naiv pathetisch, wenn Greenwood ausrief: „Die Bevölkerung Englands auszuhungern, ist unmöglich. Nichts liegt klarer auf der Hand als diese Tatsache!" Greenwood hat vergessen, daß England seine Ernährung nur zu 25 v. H. aus der Erzeugung seines eigenen Bodens bestreiten kann und für 75 v. H. auf überseeische Zufuhren angewiesen ist.

Völlig unverständlich sind Greenwoods Erklärungen über die angeblichen Wirtschaftsschwierigkeiten Deutschlands. Er stellt ohne Umschweife fest, daß die deutschen Kohlenvorräte ganz besonders vermindert seien, und ohne Kohle und Eisen könne man keine große Waffenfabrikation durchführen. Greenwood hat mit dieser Erklärung seine Hörer in unverfrorenster Weise belogen. Jedenfalls dürften heute auch in England genügend Leute genau wissen, daß Deutschland nach seinen gewaltigen Waffenerfolgen die größten Kohlen- und Eisenschätze Europas umgehindert zur Verfügung stehen, und daß es gerade an Kohle so überreichlich versorgt ist, daß es nach wie vor sehr umfangreiche Ausfuhren nach anderen Ländern tätigen kann. Es ist geradezu verbrecherisch, wenn Greenwood dem englischen Volk Hoffnungen auf einen Zusammenbruch der deutschen Rüstungsproduktion zu machen sucht.

Italiens Truppen im Vormarsch auf Berbera.
Eißner-Maternverlag — M.

Heuchelei als Grundsatz britischer Propaganda

Der Generaladjutant Seiner Britischen Majestät, General Sir Kirke, hatte den Auftrag, in einer Ansprache die Kriegslage zu erklären. Da Sir Kirke über Erfolge nichts mitzuteilen vermochte, bemühte er sich, wenigstens Entschuldigungsgründe für die verzweifelte Lage seines Landes zu finden. Dabei behauptete er, wenn England bisher militärische Erfolge nicht errungen habe, dann liege das eben daran, „daß England seinem Charakter nach an der Idee des Friedens so lange wie nur irgend möglich festgehalten habe, um den Krieg erst dann ernsthaft zu führen, wenn es keine Friedensmöglichkeit mehr gäbe." Hier war Sir Kirke bei aller Vorsicht denn doch unklug. Oder war etwa die Ablehnung der Friedens- und Ausgleichsvorschläge des Führers diktiert von dem Festhalten an der Idee des Friedens? Oder ist etwa die Blutindustrie, die England seit Jahrhunderten unterworfenen Völkern gegenüber ausübt, ein Element der Friedfertigkeit? So sehr wir also dem General Sir Kirke widersprechen müssen, so sehr müssen wir ihm doch darin zustimmen, daß Großbritannien jetzt sehr ernsten Zeiten entgegengeht. Daran wird auch dadurch nichts geändert, daß die britischen Hetzer abermals dem „General Hunger" ihre Reverenz erweisen oder daß jetzt ein amerikanischer Professor an der Universität Oxford, Arthur Goodhart, über einen für die Wintermonate drohenden Lebensmittelmangel in Europa orakelt und in diesem Zusammenhang Deutschland der „Unverantwortlichkeit gegenüber dem Völkerrecht" zeiht. Was Deutschland betrifft, haben wir uns, als es noch Zeit genug war, auf den Blockadekrieg vorbereitet, so daß wir jetzt sehr wohl in der Lage sind, uns selbst zu ernähren. Was aber Frankreich, Belgien und Holland betrifft, deren Wohlergehen den Engländern anscheinend am Herzen liegt, so haben diese Länder ihre Lage selbst verschuldet, wenn wirklich die Gefahr einer Hungersnot bestehen sollte. Im übrigen aber hätte England, wenn es um diese Länder, die es durch seine Politik in das Verderben gehetzt und die es dann feige verraten hat, besorgt wäre, die Pflicht, über Amerika oder auf anderem Wege der angekündigten Not abzuhelfen. Gerade das aber will England nicht, weil es der Ansicht ist, daß sich diese Völker noch nicht genug für Großbritannien aufgeopfert haben! So erbärmlich diese Politik Englands ist, so wird doch auch ihr ein Erfolg nicht beschieden sein, weil eben die Gefahr einer Hungersnot nicht besteht. Dafür aber erinnern die britischen Aeußerungen daran, daß die Heuchelei ein uralter Grundsatz britischer Propaganda und Staatsführung ist.

Außerhalb des Kriegsrechts

Kein Flaggenschutz für französische Kriegsschiffsbesatzungen in englischen Diensten.

Die britische Admiralität hat für die durch Gewalt oder Verrat in ihren Besitz gebrachten französischen Kriegsschiffe eine Flaggensonderregelung eingeführt, die sie durch Rundfunk bekanntgibt. Danach führen französische Kriegsschiffe, die der ten Generals de Gaulle angehören, am Heck die französische Nationalflagge und am Bug eine quadratische blaue Flagge mit einem Flagge und am Bug eine quadratische blaue Flagge mit einem roten Kreuz in der Mitte. Französische Kriegsschiffe mit Besatzungen gemischter Nationalität führen die Nationalflaggen der beteiligten Länder. Danach wäre also mit dem Auftauchen von Kriegsschiffen zu rechnen, die am Mast die französische, die britische und gegebenenfalls noch weitere Flaggen untereinander führen. Für französische Flugzeuge in englischem Besitz ist eine ähnliche Regelung eingeführt worden. Sie behalten die Kennzeichen der französischen Luftwaffe bei und führen dazu eine blaue Kokarde mit einem roten Kreuz.

*

Die blaue Flagge mit einem roten Kreuz ist keine anerkannte Staatsflagge, die die Fahrzeuge, die sie führen, zu Kriegshandlungen berechtigt, Kriegsschiffe und Luftfahrzeuge, die die französischen Hoheitsabzeichen führen, also vorgeben, für Frankreich zu kämpfen, machen sich eines Bruches des Waffenstillstandsvertrages schuldig und stellen sich außerhalb des Kriegsrechts. Gegen diese Einheiten wird mit allen Mitteln vorgegangen werden. Ihre Besatzungen, gleichgültig welcher Nationalität, haben keinen Anspruch, als Kriegsgefangene behandelt zu werden.

Neue Niedertracht Duff Coopers

Der englische Lügenminister faselt von deutschen „Geheimwaffen".

Wie aus New York berichtet wird, beschäftigt sich die englische Oeffentlichkeit auf Weisung Duff Coopers wieder einmal mit den deutschen „Geheimwaffen". Man deutet dabei an, daß die Deutschen mit einem neuartigen Gas die „ganze englische Bevölkerung betäuben" könnten, um dann widerstandslos England zu besetzen. Zwar habe Deutschland im bisherigen Verlauf des Krieges Gas noch nicht angewandt, es sei jedoch zu befürchten, daß die Deutschen dies bei einem überraschenden Angriff auf England nachholen würden.

*

Es fällt kaum noch auf, daß Duff Cooper diese an Niederträchtigkeit kaum noch zu überbietende Meldung in die New-Yorker Presse lanciert; denn der eigentliche Zweck der Uebung ist es ja, wie erst kürzlich das Beispiel des „torpedierten Kinderschiffes" deutlich bewies, die Oeffentlichkeit jenseits des Ozeans gegen Deutschland aufzuhetzen. Man merkt die Absicht und man weiß Bescheid, oder sollte sich das britische Lügenministerium dieses Märchen etwa zu dem Zweck ausgedacht haben, um sich ein Alibi für seine zukünftige Massnahmen sicherer zu sichern?

Norwegischer Dampfer explodiert

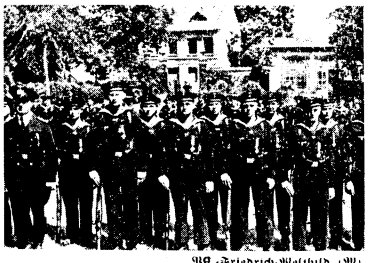
Der New-Yorker Korrespondent von „Aftonbladet" berichtet, daß sich auf dem norwegischen Dampfer „Lista" (3671 Bruttoregistertonnen), der in der Nacht zum Donnerstag mit Kriegsmaterial nach England abging, zwei Explosionen ereignet hätten. Der Dampfer wurde auf Grund gesetzt. Schiff und Last werden als verloren angesehen. Die Besatzung konnte gerettet werden. Die Untersuchung der Behörden soll ergeben haben, daß Sabotage vorliegt.

Anmaßung oder Heuchelei?

„England allein kann kolonisieren."

Die englische Zeitung „Manchester Guardian" ist bemüht, die Segnungen des englischen Weltreiches den deutschen Plänen hinsichtlich der Neuordnung Europas gegenüberzustellen. Sie ergeht sich in dunklen Andeutungen über das Ziel dieser Pläne und die Absicht Deutschlands, Europa in einen von kolonialen Völkern bewohnten Raum zu verwandeln. Hierzu mangele es Deutschland jedoch völlig an Erfahrungen, die einzig und allein England besitze und das daher auch allein zur Führung berufen sei.

Die Völker des britischen Kolonialreiches werden die Erfahrungen Englands auf dem Gebiete der Kolonisation sicher zur Genüge kennen und werden selber vielleicht am besten die Antwort darauf geben können, ob die skrupellosen Ausbeutungsmethoden englischer Kolonialpolitiker Anlaß zu dem wahren Führer einer Neuordnung in Europa berechtigen.



PK.-Friedrich-Weltbild (M)

Ein Marinetrupp, der an der Besetzung der englischen Kerseu-Inseln im Kanal beteiligt war, wird mit dem EK. ausgezeichnet

Mörder als „Bundesgenossen"

Britische Soldaten erschießen Ursulinenschwestern in Belgien

Der Priester Josef Kreps von der Abtei Ketzersberg in Löwen gibt ein erschütterndes Dokument englischer Kriegführung:

Die Schwestern des Ursulinenkosters in Löwen, Mechelsche Straat 84, sind aus Furcht vor den Engländern, die am 15. Mai die Stadt besetzt hielten, in den an der gleichen Straße gelegenen Keller einer Brauerei geflüchtet. Die Schwester Anna Tarcisia Galis wurde auf der Straße von englischen Maschinengewehrschützen festgehalten. Vergeblich bat sie — nach Angaben von in der Brauerei versteckten Löwener Einwohnern — die englischen Maschinengewehrschützen mit den Worten „Please, Sir, please, Sir", sie weiterzulassen. Aber ohne jedes Erbarmen eröffneten die englischen Maschinengewehrschützen das Feuer auf die unglückliche Ursulinenschwester, die, durch einen Herzschuß getötet, sofort auf der Straße zusammenbrach. Eine zu Hilfe eilende Ursulinerin wurde gleichfalls mit dem Maschinengewehr beschossen. Sie wurde schwer verwundet und blieb auf der Straße liegen. Nachdem sich die Engländer zurückgezogen hatten, konnte die verletzte Schwester mit einem Auto des Priesters Mgr van Wavenbergh, dem Löwener Hochschulrektor, abtransportiert und von dem Priester Kreps mit der letzten Oelung versehen werden.

Grenzenlose Wut auf die Engländer

Ein neutraler Diplomat, der soeben aus Frankreich zurückkommt, berichtet folgendes: Die Wut der Franzosen wie auch der Belgier gegen die Engländer „kennt keine Grenzen". Ein Engländer, der sich jetzt etwa nach Belgien hereinwagen würde, wäre ein „toter Mann". Zurückzuführen sei diese Wut nicht nur auf die ganz allgemein festzustellende Enttäuschung wegen der „katastrophalen" Mangelhaftigkeit der von den Engländern geleisteten „militärischen Hilfe", sondern auch auf das unqualifizierte Verhalten sowohl der höheren Stäbe als auch der niedrigen Chargen in den von ihnen besetzt gewesenen Landstrichen.

So hätten beispielsweise, — und das habe er selbst gesehen — die „in besseren Häusern" einquartierten Offiziere der englischen Stäbe sich in barbarischer Weise in diesen Häusern aufgeführt. Nicht nur die Inneneinrichtung, sondern auch Wände, Oefen, Fußboden usw. seien vielfach in der übelsten Weise verdorben bzw. zerstört worden. Die niedrigen Chargen hätten sich nicht besser benommen.

Reinigungsprozeß in Rumänien

Regelung der Judenfrage.

Der rumänische König hat zur Regelung der Judenfrage zwei grundlegende Gesetze verkündet. Das erste behandelt die rechtliche Lage der jüdischen Bewohner Rumäniens, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung auf 10 v. H. bezifffert wird. Nach der Gesetzesbegründung soll die Judenfrage aus den Gegebenheiten des Landes gelöst werden. Maßgebend ist die Blutzugehörigkeit. Nach dem Zeitpunkt ihrer Zuwanderung werden die Juden in drei Kategorien eingeteilt. Dem Groß ist es verboten, öffentliche Beamte zu sein oder öffentliche Berufe (Notar, Rechtsanwalt, Sachverständiger, Mitglied eines Verwaltungsrates, Handelstreibender oder Gastwirt) auszuüben. Ebenso dürfen sie der Wehrmacht nicht angehören, können Lichtspieltheater, Buch- oder Zeitungsverlage nicht leiten oder besitzen und sind auch aus Sportvereinigungen ausgeschlossen. Wegen des Wegfalles der Wehrpflicht werden sie zu einer Sondersteuer herangezogen. Grunderwerb in Landgemeinden ist den Juden verboten. Das Landwirtschaftsministerium kann zur Enteignung jüdischen Grundbesitzes schreiten. Auch industrielle Unternehmungen dürfen Juden in Zukunft nicht erwerben. Ferner wird ihnen untersagt, ihre Namen in rumänische Namen abzuändern. Der Schulunterricht für Juden soll besonders geregelt werden. Das zweite Gesetz verbietet Eheschließungen zwischen Juden und Blutrumänen.

22 jüdische Hetzer kamen ins Konzentrationslager

Wie weiter aus Bukarest gemeldet wird, sind 22 meist jüdische stellungslose Journalisten, die sich mit der Verbreitung von Lügen befaßten, verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht worden. Unter ihnen befindet sich auch der seinerzeitige Direktor des großen vor einigen Jahren schon eingestellten jüdischen Blattes „Adevarul", Socor.

Von Killinger bei Dr. Tiso

Antrittsbesuch des neuernannten deutschen Gesandten in Preßburg.

Auf dem Sommersitz des slowakischen Staatsoberhauptes in Klein-Topolcany überreichte der neuernannte deutsche Gesandte Manfred von Killinger in feierlicher Antrittsaudienz Dr. Tiso sein Beglaubigungsschreiben in Anwesenheit des Ministerpräsidenten und Außenministers Dr. Tuka. Der deutsche Gesandte hob in seiner Ansprache u. a. hervor, daß er zu seinem Teil an der weiteren Festigung und am Ausbau gutnachbarlicher und freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem Großdeutschen Reich und der Slowakei im Geiste des Vertrages vom 23. März 1939 beitragen und zugleich auch die Entwicklung und den Ausbau des jungen slowakischen Staates unterstützen wolle. Tiso sicherte dem deutschen Gesandten bei der Ausübung seiner Mission die Unterstützung und Mitarbeit der slowakischen Regierung zu.

„Sozial- und Wirtschaftssystem der Gerechtigkeit."

Der slowakische Innenminister Sano Mach nahm auf der Landestagung der Parteisekretäre der Slowakischen Volkspartei zu grundsätzlichen Fragen der slowakischen Politik Stellung. Es wäre eine Sünde wider die Natur, sich nicht unter den segensreichen Einfluß zu stellen, den das deutsche Volk in diesem Raume zum Nutzen aller Völker ausübe. Niemand brauche deshalb Befürchtungen um die Selbständigkeit und Souveränität der Nation zu hegen. Abschließend kündigte Mach Maßnahmen an, die in wahrhaft revolutionierender Weise ein Sozial- und Wirtschaftssystem der Gerechtigkeit in der Slowakei schaffen würden.

„Den wechselnden Umständen angepaßt"

Hinterhältige britische Versprechungen im Liebeswerben um indisches Kanonenfutter

„Das Mutterland muß sich diesmal in ganz besonderem Maße auf die Treue Indiens stützen." Diesen Englands schwierige Lage sehr gut kennzeichnenden Satz prägt der Londoner Rundfunk in einem von Heuchelei triefenden Bericht im Zusammenhang mit dem im Unterhaus angekündigten Plan für eine zukünftige Verfassung Indiens, der allerdings schon wenige Stunden später eine erste Antwort fand, als die USA.-Presse aus Bombay meldete, daß führende Kreise der allindischen Kongreßpartei das Londoner Angebot als ungenügend betrachteten.

Der Londoner Rundfunk versucht, dem indischen Volk klarzumachen, wie gut es doch eigentlich die Engländer mit ihm meinen. Der immer wiederholten Lüge, daß in Indien von Unterdrückung und Gewaltherrschaft keine Rede sein könne, folgt die Feststellung, daß das britische Weltreich „einen lebenden Organismus darstellt, in dem die Beziehungen zu seinen Einzelmitgliedern nicht starr geregelt sondern stets den wechselnden Umständen angepaßt sind".

Was tatsächlich „den wechselnden Umständen angepaßt" ist, wissen die unterdrückten Völkerschaften nicht nur Indiens, sondern des gesamten Empire nur zu gut: Es sind die Methoden der Ausbeutung und Ausplünderung Scheinheiligkeit, wie eben nur ein Brite sein kann, verkündet der englische Sprecher dann, daß die britische Regierung stets versucht habe, den indischen Wünschen Rechnung zu tragen. Aber — und nun kommt der Pferdefuß — es sei sehr schwierig, derartige Reformen durchzuführen. Einen weiteren Gipfelpunkt britischer Unverfrorenheit und Verdrehungskunst stellt auch die hochtrabende Phrase dar, „Indien ist sich bewußt, daß die Zugehörigkeit zum britischen Weltreich den Weg zur Freiheit weist" (!).

Um was es den Engländern in Wirklichkeit auch diesmal wieder geht, enthüllt schließlich klar und deutlich die Feststellung des Londoner Rundfunks: „Indien ist an den jetzigen Krieg näher herangerückt als je" — was heißen soll, daß England heute nötiger denn je Kanonenfutter braucht.

Vorbedingung für Aufbau Großasiens

Japans Forderung: Restlose Ausschaltung Englands.

120 Mitglieder des Reichstages aus allen führenden Parteien schlossen sich als „Vereinigung für die neue politische Ordnung" zusammen und erklärten in einer Verlautbarung, daß die Regierung, unterstützt von einer starken politischen Körperschaft, die Führerstelle in der neuen Ordnung bilden müsse als Ausdruck untrennbarer Einheit von Führung und Volk. Das Gebot der Stunde sei die neue Ordnung, die die Nation auf der Grundlage der totalen Macht des Staates zusammenführe und den totalen Krieg vorbereite. „Von heute ab beginnen wir unser politisches Leben von neuem durch Mitarbeit an der großen historischen Aufgabe der Neuformung des Staates".

In einer gleichzeitigen Entschließung wird England als Feind Japans bezeichnet und die Regierung aufgefordert, alle möglichen Maßnahmen zur Entfernung Englands aus Ostasien zu ergreifen.

Auch der Senior der japanischen Presse und bekannte nationalistische Schriftsteller Tokutomi, Mitglied des Oberhauses und Mitarbeiter des Nitschi-Nitschi-Konzerns, warnt in einem Artikel vor der „fast abergläubischen Anbetung Englands". Gewisse Kreise hätten anscheinend immer noch nicht erkannt, daß Englands Entfernung aus dem Fernen Osten die Voraussetzung für den Neuaufbau Großasiens sei.

Abzug britischer Truppen aus China

Die britische Botschaft in Tokio unterrichtete die japanische Regierung davon, daß jetzt britische Truppen aus Schanghai, Peking und Tientsin zurückgezogen werden sollen. England behalte sich jedoch alle aus dem Peking-Protokoll vom Jahre 1901 hergeleiteten Rechte vor.

Churchill in Kniehöschen

Englischer Sparvorschlag für Stoffe.

Mit Stolz weist ein Leser des „Daily Mirorr" in einer Zuschrift darauf hin, daß man in England bereits die verschiedensten Dinge, wie z. B. Papier, Pappe und Metalle der verschiedensten Art, in beträchtlichen Mengen einspare. Andererseits, so meint er entrüstet, verschwende man aber Tausende von Metern an Tuchen. Man könnte doch die jungen Männer, die noch nicht völlig erwachsen sind, ebensogut mit kurzen Hosen herumlaufen lassen wie mit langen. Dadurch würden beträchtliche Mengen an Stoffen eingespart werden können.

Ein guter Gedanke, der nur noch nicht zu Ende gedacht ist. Man könnte Tausende Meter Stoff noch darüber hinaus einsparen, meinen wir, wenn man die Kniehosen auch für Erwachsene einführen würde. Wie vortrefflich würde es doch wirken, wenn der britische Blockademinister in kurzen Hosen vor dem Unterhaus seine bekannte Erklärung abgeben würde die letzten Lücken in der Blockade Deutschlands seien nunmehr geschlossen, oder gar Mister Churchill in kurzen Höschen mit der berühmten Versicherung, England müsse den Krieg gewinnen, weil ihm im Gegensatz zu Deutschland die Hilfsquellen der gesamten Welt offenstehen. Einschließlich der Stoffe!

Die Opfer polnischer Bestialität

Sieben weitere Leichen Volksdeutscher gefunden.

Bei Erntearbeiten und beim Umpflügen der Felder machten Bauern im östlichen Teil des Warthegaues grauenvolle Funde. Nachdem erst kürzlich auf einem Rübenacker in der Nähe von Konin die Leichen von vier in den ersten Kriegstagen ermordeten Volksdeutschen geborgen werden konnten, hat man jetzt auch in den Kreisen Turek, Kolo und Strelno sieben weitere Opfer des polnischen Mordterrors gefunden. Obwohl der Zustand der Leichen ihre Identifizierung heute wesentlich erschwert, konnte auf Grund der typischen Merkmale einwandfrei festgestellt werden, daß es sich bei den Toten um verschleppte Volksdeutsche handelt, die gewaltsam ums Leben gebracht worden sind.

Britischer 8000-Tonner überfällig

Nach einer Meldung aus Rangun ist der britische Dampfer „Kemmendine" (7769 BRT.), der sich auf der Reise nach Burma befand, seit 21 Tagen überfällig und wird als verloren angesehen.

Reynaud wollte mit 20 Millionen fliehen!

Die in Washington erscheinende Zeitung „Times Herald" schildert die Flucht des früheren französischen Ministerpräsidenten und Erzkriegshetzers Reynaud, die mit zwei Autos bewerkstelligt wurde. Das eine, in dem Reynaud selbst saß, geriet in einen Straßengraben und wurde schwer beschädigt. Im zweiten Wagen befanden sich Reynauds Privatsekretäre mit viel Gepäck, darunter einem geheimnisvollen Koffer, der an der spanischen Grenze geöffnet werden mußte. Er enthielt 20 Millionen Francs, offenbar Regierungsgelder, eine große Menge Gold, Juwelen und viele Geheimakten, darunter auch französische Pläne für die Zerstörung der rumänischen Oelquellen.

28 neue Ritterkreuzträger im Heer

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen an:

General der Artillerie Hartmann, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalleutnant Lindemann, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalleutnant Materna, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalleutnant Freiherr von Biegeleben, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalleutnant Karl, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst von Paersi, Kommandeur einer Schützenbrigade; Oberst Angern, Kommandeur einer Schützenbrigade; Oberst Neumann-Silkow Kommandeur einer Schützenbrigade; Oberst Recknagel, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberst Fehn, Kommandeur eines Schützenregiments; Oberstleutnant Rintelen, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Oberstleutnant i. G. von Bernuth, Chef des Generalstabes eines Armeekorps; Oberstleutnant Röblich, Kommandeur einer Panzerabteilung; Oberstleutnant Scheidies, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Oberstleutnant Pochat, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung; Oberstleutnant Hecker, Kommandeur eines Pionierbataillons; Oberstleutnant Traut, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Oberstleutnant Bach, Kommandeur eines Schützenbataillons; Oberstleutnant Löwrick, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Schüler, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Berger, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Major Raucheisen, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Major Seitz, Kommandeur eines Gebirgsjägerbataillons; Hauptmann Ahrentschildt, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Oberleutnant Scheunemann, Kompanieführer in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Renner, Kompanieführer in einem Schützenregiment; Leutnant Noak, Zugführer in einer Panzerjägerabteilung; Feldwebel Huber, Spähtruppführer in einer Aufklärungsabteilung.

*

General der Artillerie Hartmann erwarb durch seine ausgezeichnete Führung und durch sein persönliches Eingreifen an den Brennpunkten des Kampfes den maßgeblichen Anteil an den großen Erfolgen seines Armeekorps. Die 50 000 Mann weit übersteigende Gefangenenzahl ist nicht zum wenigsten dem persönlichen Einsatz des Generals Hartmann zuzuschreiben.

Generalleutnant Lindemann hat bereits in den Kämpfen bei Zweibrücken seine Division mit Auszeichnung geführt. Der Division gelang unter persönlichem Einsatz des Divisionskommandeurs am 15. Mai der Durchbruch durch die Maginot-Linie bei Douzy. Generalleutnant Lindemann krönte seine Führung durch die Wegnahme der berühmten Höhen 304 und „Toter Mann", wodurch die Voraussetzungen für die schnelle Eroberung der Festung Verdun geschaffen wurden.

Generalleutnant Materna leitete am 9. 6. den schweren Angriff über Aisne, Aisne-Kanal und Suippe gegen einen sich in ausgebauter Stellung zähe und tapfer wehrenden Gegner. Er führte seine tapfere Truppe unter stärkstem persönlichem Einsatz trotz heftiger Feindeinwirkung immer wieder zum Angriff vor.

Generalleutnant Freiherr von Biegeleben hat mit seiner Division unterhalb von Paris als erster und einziger Verband bereits am 9. Juni nachmittags die Seine bei Les Andelys im Kampf überschritten und damit dem hierdurch völlig überraschten Gegner die Aufrichtung einer Verteidigung der operativ wichtigen Strombarriere zerschlagen sowie das Halten von Paris unmöglich gemacht.

Generalleutnant Karl erzwang in der Durchbruchsschlacht an der Somme den Uebergang über den stark verteidigten Kanal von Noyons und führte so die entscheidende Wegnahme der Stadt herbei.

Oberst von Paersi tat sich insbesondere bei der Eroberung der Festung Boulogne durch Tapferkeit hervor.

Die von Oberst Angern kommandierte Schützendivision hat während der entscheidenden Kämpfe in Frankreich im Mai und Juni durch unbeirrbares Vorwärtsdringen und schneidiges Zupacken gegenüber zähen Widerstand leistenden feindlichen Kerntruppen wichtige und entscheidende Erfolge errungen.

Oberst Neumann-Silkow war während des Einsatzes im Westen ständig Führer der wichtigsten Kampfgruppe einer Division und löste die ihm gestellten Aufgaben in hervorragend tapferer Weise.

Oberst Hermann Recknagel hat sein Regiment durch heldenhafte persönliche Tapferkeit im Feldzug vom 10. Mai bis zum 4. Juni zu entscheidenden Erfolgen geführt. Beim Angriff auf Dünkirchen war es allein der persönlichen Tapferkeit des Oberst Recknagel zu verdanken, daß dem überaus starken Feind Raum und Zeit für einen seiner Stärke entsprechenden Widerstand genommen wurde.

Oberst Fehn hat während des Einsatzes im Westen sein Regiment 23mal zum Angriff eingesetzt. Seiner schnellen Entschlußkraft ist es zu verdanken, daß sein Regiment alle ihm gestellten Aufgaben in besonders kurzer Zeit mit verhältnismäßig geringen Verlusten in hervorragender Weise löste.

Oberstleutnant Rintelen gelang es am Abend des 20. 6. nach einem Marsch von etwa 50 Kilometern mit schwachen Kräften vom Rücken der Franzosen her in Charmes einzudringen, die Sprengung der Moselbrücken zu verhindern und im Rathaus von Charmes die dort befindlichen völlig überraschten höheren französischen Stäbe — einen Korpsstab und zwei Divisionskommandos — zusammen mit der noch völlig kampffrischen starken Besatzung zur Kapitulation zu zwingen.

Oberstleutnant i. G. von Bernuth hat am 22. 5. in Abwesenheit des auf einer Frontfahrt befindlichen Kommandierenden Generals durch schnelles Handeln den Versuch des französischen Generalissimus Weygand, über Cambrai und Arras in Richtung Bapaume durchzubrechen, zum Scheitern gebracht.

Oberstleutnant Röblich ist es zu verdanken gewesen, daß die Saulzbachbrücke unversehrt in unsere Hand fiel. Rücksichtslos hat er sich mit den Panzern auf die feindlichen Widerstandslinien gestürzt, diese durchbrochen und die Brückensprengung in letzter Minute verhindert.

Oberstleutnant Scheidies hat als Führer der Vorausabteilung einer Division die Verfolgungskämpfe von der Magnot-Linie bis zur Mosel durch seine wiederholt bewiesene persönliche Tapferkeit und seine rücksichtslose, vorwärtsdrängende, erfolgreiche Führung entscheidend beeinflußt.

Oberstleutnant Pochat hat im Feldzug gegen Frankreich der Führung besonders wertvolle Unterlagen durch die von ihm mit großer Umsicht angesetzte Aufklärung geschaffen.

Oberstleutnant Hecker hat sich mehrfach durch in ganz besonders umsichtiger Weise durchgeführte Brückenschläge große Verdienste um das rasche Gelingen des Vormarsches über die Aisne, die Marne, den Rhein-Marne-Kanal, die Saône und den Doubs erworben.

Oberstleutnant Traut stieß am 16. Juni von Langres auf Vesoul vor, um diesen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt schnell in die Hand zu nehmen und dadurch dem Gegner den Rückzug nach Süden zu verlegen.

Oberstleutnant Bach nahm am 20. 5. mit seiner als Vorausabteilung eingesetzten Einheit ohne Panzerschutz in schneidigem Angriff Abbeville und die Sommebrücken und hielt sie trotz schwerer feindlicher Panzerangriffe bis zum Eintreffen der eigenen Panzerkräfte.

Oberstleutnant Löwrick hat am 14. 6. bei den sehr schweren Kämpfen um die Maginot-Linie südlich Saarbrücken entscheidend dazu beigetragen, daß die stark ausgebaute Stellung Cappel bis zum vorgesehenen Zeitpunkt genommen war.

Major Schüler hat mit seinem Regiment als vorderste Einheit des Korps den Rheinübergang erzwungen, hat dann in zähem Kampf die Maginot-Linie durchstoßen und am 20. 6. den hartnäckig verteidigten Vogesenpaß Fol d'Urbeis in energisch vorgetragenem Angriff genommen.

Major Berger setzte sich jeder Zeit mit größter Tapferkeit persönlich ein, so u. a. beim Maasübergang bei Pont de Mazence gegenüber einem mit zahlreichen MG. den Fluß beherrschenden Feind die Bildung eines Brückenkopfes, der die ganze Oise-Verteidigung des Gegners zum Scheitern brachte.

Major Seitz hat beim Uebergang über den Oise-Aisne-Kanal, bei der Wegnahme des Brückenkopfes bei Pommiers und bei der Eroberung der St. Amand-Ferme trotz eigener Verwundung durch sein persönliches Vorreiten der ihm unterstellten Truppen den Schlüsselpunkt der feindlichen Verteidigung gestürmt und die gegnerische Stellung endgültig durchbrochen.

Hauptmann von Ahrentschildt hat sowohl im Polenfeldzug als auch bei den Kämpfen im Westen seine Kompanie mit besonderer Umsicht geführt.

Oberleutnant Scheunemann führte zusammen mit Oberstleutnant Löwrick die Wegnahme des Werkes 789 durch und ermöglichte so mit durch seine heldenhafte Tapferkeit den deutschen Einbruch in die Tiefe der Sperrzone der Maginot-Linie südlich Cappel.

Oberleutnant Renner wurde am 20. 6. mit seiner Kompanie zum Handstreich auf das Fort Parmont der befestigten Stadt Remiremont angesetzt; er entledigte sich dieses Auftrages erfolgreich mit vorbildlichem Schneid.

Leutnant Noak ermöglichte es durch außerordentlich tapferes Verhalten, daß bei Beaugency an der Loire ein Brückenkopf gebildet werden konnte, der für die Kämpfe am Südufer von ausschlaggebender Bedeutung war.

Feldwebel Huber war mit seinem Panzer sowohl im Osten als im Westen täglich als Spitzenpanzer eines Offizierspähtrupps oder als selbständiger Spähtruppführer eingesetzt und hat durch eigene Entschlußkraft Aufklärungsergebnisse erzielt, die für die deutsche Kampfführung von größter Wichtigkeit waren.

Verständigung mit Ungarn und Bulgarien

Gigurtu über die Außenpolitik Rumäniens.

In einer Rundfunkansprache befaßte sich der rumänische Ministerpräsident Gigurtu mit der Außenpolitik und betonte, das Interesse an guten Beziehungen zu Deutschland habe sich von dem Augenblick an durchgesetzt, in dem mögliche internationale Störungen vorauszusehen gewesen seien. Der deutsch-rumänische Wirtschaftsvertrag und die Neutralitätserklärung Rumäniens kennzeichneten diese veränderte politische Einstellung gegenüber dem Deutschen Reich. Diese Politik sei imstande, Rumänien ein würdiges Gedeihen zu sichern und es vor dem Einfluß des Judentums zu retten.

Im Zusammenhang damit wies Gigurtu darauf hin, daß diese Erneuerung gewisse Opfer in sich schließe sowie die Forderung nach einer Verständigung mit Ungarn und Bulgarien. Zwischen den verschiedenen Schwierigkeiten müsse der beste Weg für den Abschluß einer Verständigung gesucht werden.

Gigurtu gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß die Beziehungen zur Sowjetunion nun auf der Grundlage der besten Nachbarschaft sich entwickeln könnten, die von jetzt ab bestehen müsse. Der Ministerpräsident schloß mit dem Appell an die nationale Einheit, die der Nation an ihren Grenzen gutnachbarliche Beziehungen und einen dauerhaften und würdigen Frieden gewährleisten werde.

Kinder als Heckenschützen

Die verbrecherischen Pläne der englischen Plutokraten.

Selbst die Knaben von 12 Jahren aufwärts sollen jetzt nach einem Bericht der „Times" für den Heckenschützenkrieg abgerichtet werden. Sie sollen unterrichtet werden, wie sie „das eigene Haus und die nächste Umgebung militärisch verteidigen können".

Die Eltern jener Schichten, die ihre Kinder nicht nach Kanada oder USA. schicken können, sollen sie also auf diese Weise dem sicheren Verderben im plutokratischen Krieg ausliefern.

Zwei Todesurteile vollstreckt

Am 9. August ist der am 27. März 1899 in Jessin, Kr. Grimmen, geborene Ernst Ristow hingerichtet worden, den das Sondergericht in Rostock als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Ristow, der am 22. Juni 1940 aus einer Strafanstalt entwichen war, hat in der Nähe von Penzin auf offener Straße eine Frau überfallen, sie niedergeschlagen und beraubt.

Am gleichen Tage wurde der am 22. Oktober 1911 in Heidelberg geborene Friedrich Beyerbach hingerichtet, den das Sondergericht in München als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Beyerbach, ein vielfach vorbestrafter, gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat die Verdunkelung zur Begehung einer schweren Räuberei ausgenutzt.

16 englische „Siegesmeldungen"

Eine tolle Lügerei über die Luftkämpfe an einem Tag.

Der Bericht des OKW. vom 9. August meldet u. a., daß in den Luftkämpfen des Donnerstags 49 britische Flugzeuge abgeschossen wurden, während nur zehn deutsche Maschinen verloreninganen und zwei notlanden mußten. Es war vorauszusehen, daß die Engländer — wie sie das ja immer tun — diese schwere Niederlage nicht zugeben würden, was sie aber an Nachrichten über diese Luftkämpfe herausgaben, übertrifft so ziemlich alle Phantasieerzeugnisse, mit denen sie seit Kriegsbeginn auf dem Gebiet des Luftkrieges die Menschheit beglückten. Reuter hat nicht weniger als 16 Meldungen veröffentlicht. In jeder Meldung wurde der britische „Sieg" größer, und zum Schluß wurde triumphierend in die Welt hinausgeschrien, insgesamt seien 60 deutsche Flugzeuge abgeschossen worden, wohingegen die britischen Tausendsassa nur ganze zwei verloren hätten. Das ist sogar für englische Verhältnisse eine unerhört freche Lüge.

Wenn so viel gelogen und dabei so dick aufgetragen wird, dann glaubt das kein unparteiischer Mensch mehr. Und außer einer gewissen Hetzpresse nimmt niemand mehr auf der Welt die britischen Kampfberichte ernst. Dagegen erfreuen sich die OKW.-Berichte wegen ihrer unbedingten Wahrhaftigkeit in allen Ländern steigender Wertschätzung. Man weiß, daß es die siegreiche deutsche Wehrmacht nicht nötig hat, mit erbärmlichen Lügen zu arbeiten. Außerdem wird der Tag ja kommen, da solche papiernen „Siege" selbst in London nicht mehr fabriziert werden können.

Ramslau, den 10. August 1940

= Keine Abgeltung des Urlaubs für 1940. Der Erlaß des Reichsarbeitsministers, wonach die Abgeltung des Urlaubs aus 1939 freigegeben worden ist, ist häufig dahin mißverstanden worden, daß aus Betriebsrücksichten auch der Urlaub für das Jahr 1940 ohne vorherige Genehmigung der Reichstreuhänder der Arbeit in bar abgegolten werden könne. Diese Auffassung ist jedoch nicht richtig, vielmehr soll der Urlaub für 1940 grundsätzlich durch Freizeitgewährung und nicht durch Bezahlung gewährt werden. Diese Klarstellung ist um so dringlicher, als die besten Urlaubsmonate sich bereits ihrem Ende nähern, worauf der Reichstreuhänder der Arbeit für Brandenburg besonders hinweist. Anträge auf Zustimmung zur Barabgeltung von Urlaubsansprüchen sind zu unterlassen und haben nur in ganz besonders begründeten Ausnahmefällen Aussicht auf Erfolg.

= Freiwillige vor! Jetzt werden viele Hände auf dem Lande zur Einbringung der Ernte gebraucht. Auch Frauen können ihrer Zeit entsprechend wochen-, tage- oder halbtagsweise helfen und melden sich heute schon bei der zuständigen Ortsgruppe des Deutschen Frauenwerks, Abteilung Hilfsdienst.

= Jugendherbergsausweis rechtzeitig besorgen! Wer in den Ferien auf Fahrt gehen will, muß sich den Ausweis des Deutschen Jugendherbergswerkes rechtzeitig besorgen. Ausweise sind in den Standortführungen der Hitler-Jugend zu haben.

= Ein unscheinbarer, aber gefährlicher Gegner. Der Kartoffelkäfer, der unsere Nahrungsfreiheit bedroht, ist trotz seiner Unscheinbarkeit ein gefährlicher Gegner, der mit allen Mitteln ausgerottet werden muß. Helfe jeder zu seinem Teil, daß der Schädling nicht dazu kommt, sich in Deutschland festzusetzen und unsere Kartoffeläcker zu verwüsten.

Das Arbeitsbuch der Einberufenen. Der Reichsarbeitsminister weist darauf hin, daß die Einberufung eines Arbeitsbuchinhabers zum Wehrdienst nicht gleichzeitig als Beendigung der Beschäftigung im Sinne der Arbeitsbuchverordnung anzusehen ist. Deshalb hat der Unternehmer das Arbeitsbuch weiterhin sorgfältig aufzubewahren. Das gilt jedoch nicht mehr, wenn das Beschäftigungsverhältnis während der Dauer des Wehrdienstes rechtlich gelöst wird. In solchen Fällen hat der Unternehmer den Tag des Endes des Beschäftigungsverhältnisses als Beendigung der Beschäftigung im Arbeitsbuch einzutragen und dem Arbeitsamt Anzeige zu erstatten. Zu dem genannten Zeitpunkt hat er dem ausscheidenden Gefolgschafter das Arbeitsbuch auszuhändigen, im Unvermögensfalle einstweilen weiterhin sorgfältig aufzubewahren. Auf Antrag des Unternehmers ist das Arbeitsbuch vom Arbeitsamt in Verwahrung zu nehmen. Das gilt auch, wenn die Uebermittlung an den Einberufenen untunlich ist.

Beweglicher Arbeitseinsatz der Hausgehilfinnen. Wie der Reichsarbeitsminister bekanntgibt, soll durch die Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels der Einsatz von Hausgehilfinnen und Hausangestellten außerhalb ihres bisherigen Beschäftigungs- oder Wohnortes nicht schlechthin unterbunden werden. Eine Hausgehilfin, deren bisheriges Arbeitsverhältnis mit Zustimmung des Arbeitsamts gelöst bzw. im Einvernehmen mit dem anderen Vertragsteil beendet worden ist, darf ohne Zustimmung des Arbeitsamts in einem Haushalt mit Kindern unter 14 Jahren eingestellt werden, und zwar auch dann, wenn hiermit ein Wohnortwechsel verbunden ist.

Sehr gute Spätkartoffelernte — Reibungslose Versorgung auch in der Uebergangszeit. Dank den gemeinsamen Anstrengungen des deutschen Landvolkes und aller Dienststellen bringt die deutsche Frühkartoffelernte in allen Gauen des Reiches ein gutes, in vielen Gebieten sogar ein sehr gutes Ergebnis. Diese Feststellung trifft der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft, Bauer Kurt Hecht, in der parteiamtlichen „NS.-Landpost". Der Forderung nach Ausdehnung der Frühkartoffelanbaufläche im Rahmen der betriebswirtschaftlichen Möglichkeiten ist von den Erzeugern entsprochen worden. Der Uebergang von der Versorgung mit Spätkartoffeln der Ernte 1939 zur Frühkartoffelversorgung hat sich reibungslos vollzogen, trotz der Erfordernisse der Kriegswirtschaft. Den Verbrauchern konnte dabei eine breite Auswahl von Spätkartoffeln aller Ernte über italienische und holländische Frühkartoffeln bis zu Frühkartoffeln eigener Ernte zur Verfügung gestellt werden. Der Auftrieb an die Versorgung mit mittelfrühen Sorten wird ohne Reibungen erfolgen. Es werden z. Z. die Vorbereitungen getroffen, um auch die zu erwartende sehr gute Spätkartoffelernte einer zweckentsprechenden Verwertung zuzuführen und die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Speiseware sicherzustellen.

Soldatenspende des NS.-Reichskriegerbundes.

Der NS.-Reichskriegerbund hat neben 1200 Radioapparaten für die Front im Einvernehmen mit der NSV. auch an hunderte von Soldatenfrauen, deren Männer an der Front stehen, für neugeborene Zwillinge und neugeborene Kinder von kinderreichen Ehepaaren (ab 6. Kind) Spenden von je 50 RM. in Form von Sparkassenbüchern verteilt. Die durch Ausmanöverieren Versehen von dritter Seite verbreitete Meinung, daß für alle neugeborenen Soldatenkinder die Spende zur Verteilung käme, ist unzutreffend. Die eingegangenen Anträge finden durch diese Aufklärung ihre Erledigung.

Warnung vor der Annahme alter 50-Pfennig-Stücke aus der Inflationszeit. Es ist verschiedentlich versucht worden, die aus der Inflationszeit stammenden 50-Pfennig-Stücke aus Aluminium in den Verkehr zu geben. Diese Münzsorte ist seit Einführung der Reichsmarkwährung außer Kurs gesetzt und daher kein Zahlungsmittel mehr. Die alten 50-Pfennig-Stücke sind leicht daran zu erkennen, daß sie auf der Rückseite die quer über ein Lehrenbündel gelagerte Aufschrift „Sich regen bringt Segen" tragen. Vor ihrer Annahme wird gewarnt.

Kattowitz. Schlesiens Jugendführer bereisen die Ostgebiete. Der K.-Gebietsführer der schlesischen Hitler-Jugend sowie die Bann- und Jungbannführer aus Oberschlesien befinden sich zur Zeit auf einer Inspektionsreise durch die befreiten Ostgebiete und das Generalgouvernement. Während ihres Aufenthaltes in Bielitz wurden sie von Bürgermeister Krüger begrüßt, der ihnen eine Schilderung des Beskidenlandes gab. K.-Gebietsführer Bansch dankte dem Bürgermeister im Namen der Jugendführer für den freundlichen Empfang durch die Stadt.

„Bisher heftigster Luftkampf"

London steht die verheerende Wirkung des deutschen Luftangriffs.

Der Angriff deutscher Sturzkampfverbände auf stark gesicherte britische Geleitzüge südlich der Insel Wight wird in englischen Fachkreisen als der bisher heftigste Luftkampf seit Ausbruch des Krieges bezeichnet.

Amtlich wird zugegeben, daß die Wucht des Angriffs derart verheerend gewesen ist, daß auch am Freitag die Schäden noch nicht übersehen werden konnten. Die Zahl der versenkten Schiffe konnte, wie in London verlautet, „noch nicht genau festgestellt werden". Auch über die Verluste an Seeleuten sei noch nichts bekannt. Lediglich ein Teil der Besatzung des Geleitzuges hätte bisher gerettet werden können.

Der Schlag gegen Englands Zerstörer

Den Verlust von 28 Einheiten zugestanden.

In einer für die Vereinigten Staaten bestimmten Erklärung mußte der Sprecher der britischen Admiralität, wie aus London berichtet wird, ein bemerkenswertes Geständnis machen. Es steht im Gegensatz zu all dem, was die britische Admiralität bisher dreist behauptet hat.

Der Sprecher gab nämlich zu, daß die Verluste der britischen Flotte insbesondere während der Evakuierungsoperationen aus Frankreich unbestreitbar seien. Vor allem die Zerstörerwaffe sei hart getroffen worden. Von insgesamt 171 Zerstörern, die England zu Kriegsbeginn besessen habe, seien 28 verloren gegangen.

Hoffentlich bekommt es der offenherzige Admiralitätssprecher nicht mit dem Lügenlord W. C. zu tun, dessen krampfhaft aufrechterhaltenes Schwindelgebäude durch „derartige Geständnisse" bedenklich ins Wanken gerät.

Lauban. Zwei tragische Todesfälle. Ein Einwohner hatte auf neue Kartoffeln und Gurken in erheblicher Menge Bier getrunken. Darauf hatten sich bei ihm starke Schmerzen eingestellt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Dort ist er nach zwei Tagen verstorben. — In Schosdorf hatte sich eine junge Frau ein Gericht Blaubeeren, die schon vor längerer Zeit gepflückt waren, mit Milch zubereitet und davon gegessen. Binnen kurzer Zeit stellten sich bei ihr schwere Vergiftungserscheinungen ein, denen sie erlag.

Oppeln. Ueber 30 000 RM. Lotteriegewinne. Bei der hier zum Abschluß gekommenen Kriegshilfslotterie der NSDAP. konnten im Kreisgebiet über 30 000 RM. Gewinne durch die Staatliche Lotteriekollektion ausgezahlt werden, darunter sechs Gewinne zu je 1000 RM. und 14 Gewinne zu je 500 RM. Dazu kommen noch die größeren Gewinne in den Auszahlungsstellen von Falkenberg, Groß-Strehlitz und Guttentag.

Amtlicher Großmarkt für Getreide u. Futtermittel

Breslau, den 9. August 1940

Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. In Erzeuger- bzw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. — Vom Reichsnährstand bzw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Sämereien und Hülsenfrüchte

Sämereien per 100 Kilo für zugelassenes und plombiertes Saatgut ab Plombierungsstation. Tendenz: Freundlich.

	*)	§)	†)
Rotklee	178	158	138
Weißklee	240	230	196
Schwedenklee	186	176	152
Inkarnatklee	104	100	76
Wiesenleschgras	160	146	110
Weidelgras (deutsch)	92	86	75
Weidelgras (welsch)	76	72	62
Sommerwicken	34	32	27
Winterwicken	70	64	54

*) Hochzucht-Erzeuger-Mindestpreise.
§) Anerkt. Saatw. Erzeuger-Mindestpreise.
†) Deutsches Handelssaatgut. Erzeuger-Höchstpreise.

Saathülsenfrüchte per 100 Kilo. Erzeugerhöchstpreise, frachtfrei Breslau, gereinigt, mittlerer Art und Güte der letzten schlesischen Ernte, unplombiert, für Saatzwecke geeignet.

Tendenz: Freundlich.

Peluschken, reine 29—30, Peluschkengemenge 29—30, Baltersbacher Erbsen, reine 34—36, Pferdebohnen 23—25, Saat-Lupinen, bittere, gelbe 18—20, Saat-Lupinen, bittre, blaue 18—20.

Speisehülsenfrüchte per 100 Kilo. Erzeugerpreise, frachtfrei Breslau, gereinigt, mittlerer Art und Güte der letzten schlesischen Ernte, für Speisezwecke geeignet.

Tendenz: Freundlich.

Viktoriaerbsen, schles. 37—40. Mittelerbsen, gelbe, schles. 33—36, Erbsen, grüne, schles. 37—41. Alles Erzeuger-Höchstpreise.

„Berchtesgadener Hof"

Ein großes Gästehaus am Fuß des Obersalzberg.

In Berchtesgaden ist ein neues großes Hotel, der „Berchtesgadener Hof", eröffnet worden, dem eine ähnliche Bestimmung zugedacht ist, wie sie der „Deutsche Hof" in Nürnberg oder das „Hotel Elefant" in Weimar hat. Unlängst hat der Führer selbst in Begleitung des Reichsschatzmeisters, Reichsleiter Schwarz, das neugestaltete Haus am Fuße des Obersalzberg besichtigt. Der neue „Berchtesgadener Hof" ist durch einen großzügigen Umbau des ehemaligen „Grand Hotel und Kurhaus Berchtesgaden" entstanden, das vor einiger Zeit durch die Partei erworben und zu einer repräsentativen Wohnstätte für die Ehrengäste des Führers umgestaltet wurde. Wegen der besonderen Aufgaben, denen das insgesamt 900 bis 1000 Personen fassende Haus zuweilen zu dienen haben wird, wurde es mit den modernsten Mitteln deutscher Wohnkultur ausgestattet und entsprechend seinen besonderen Aufgaben mit den neuzeitlichen Einrichtungen des Nachrichtendienstes versehen.

Verleger: Franz Otto, Namslau (Schles.) Druck: Franz Otto (vorm Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau. Verantwortlich für die gesamte Schriftleitung und den Anzeigenteil: Hauptschriftleiter Franz Otto, Namslau. Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig.

Hauszins- und Grundsteuer.

Die für August 1940 fällige Hauszins- und Grundsteuer ist bis zum 15. August 1940 in der Stadtkasse zu zahlen.

Nach Ablauf dieses Termins erfolgt Einziehung unter Erhebung der Säumniszuschläge von 2 % der rückständigen Steuerbeträge und der Kosten des Zwangsverfahrens.

Ab 15. August 1940 werden folgende Steuern und Abgaben durch den Vollziehungsbeamten eingezogen:

Gewerbesteuern, Straßenreinigungsbeiträge, Hundesteuern für Juli/September 1940.

Namslau, den 9. August 1940.

Der Bürgermeister
J. V. Krawatzek.

Statt Karten.

Martin Kuropka und Frau
Margarete, geb. **Kopka**

danken herzlichst für die ihnen zur Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten.

Namslau, im August 1940.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Heimgegangenen entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank.

Olga Knappe
und Sohn **Joachim.**

Lorzendorf, im August 1940.

Suche per bald

Stenotypistin

Ingenieur Weber
Feldstr. 4

Hausdiener

für Hotel- und Hausarbeit
gesucht.
Hotel „Deutsches Haus"
Oppeln.

Hausangestellte

nicht unter 16 Jahren, kinderlieb und ordentlich, zum 1. Sept. oder später gesucht.

Frau H. Kittner
Schulzstraße 4.

Visitenkarten
fertigt preiswert an
die Buchdruckerei des
Namslauer Stadtblatt

Liest das „Namslauer Stadtblatt"

Sturm-Tropfen
Radikal-Mittel gegen
Hühneraugen
Hornhaut, Warzen.
Von verblüff. Wirkung
Erfolg garantiert, sonst
Geldzurück. Nur zuhab.
P. Hirschberg
Damen- und Herrenfriseurgeschäft
Namslau, Ring 20.

Gefunden!

Verschiedene Schlüssel, ein Füllhalter, ein Paket, eine Aktentasche, eine Uhr.

Namslau, den 9. August 1940.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde.
J. V. Krawatzek.

Heute Sonnabend, ab 19 Uhr
auf der Tanzdiele im Stadtpark

Tanzabend

Gute Kapelle

Es ladet ein
Die Kreisdienststelle „Kraft durch Freude"
Namslau

Lichtspielhaus DELI
Bis einschließlich Montag

Eine Frau wie Du

Neue Wochenschau:
Neuordnung des europäischen Südostraumes

Sonntag, den 11. August, 13½ Uhr

Jugend-Vorstellung
„Die gläserne Kugel"
Jugendliche bis zu 14 Jahren halbe Preise.

Drucksachen jeder Art
fertigt an **„Namslauer Stadtblatt".**

Einfache Schlafstelle

für jungen Mann bald gesucht. Gefl. Angebote u. **N. 69** an die Geschäftsstelle des Namslauer Stadtblattes.

Neues Sauerkraut
Neue saure Gurken
empfiehlt
G. Hanfler
Am Krakauer Tor.

8-10 PS. Diesel- oder Vergaser-Motor
zu kaufen gesucht
R. Kuhnt, Namslau.

Neuen
Feldwagen
einspännig, Naturesche, halbpat. Achsen, verkauft
Wirtschaftsamt Grambschütz.

Schlacht-Pferde
kauft ständig
Alfred Herzig
Roßfleischerei
Oels (Schl.) Fernsprecher 639

Werbt für das Namslauer Stadtblatt!

Am Sonnabend, den 17. August 1940 um 20,30 Uhr
auf der Stadtparkterrasse
zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes

Großer Bunter Abend

unter dem Motto: **Ernst ist das Leben-Heiter die Kunst**
mit den bekanntesten Künstlern von **Bühne** und **Rundfunk**

Es wirken mit: **Richard Odda,** Ansage und heitere Vorträge
Claire Rapmund, heitere Kleinigkeiten
Emil Neugebauer, Tenor } Solo und
Charlotte Ziegler, Sopran } Duette
Carl Rau, Meister vieler Instrumente
Adolf Niegsch, Pianist, Solo u. Begleitung

Anschließend **Tanz, große Tombola und Preisschießen.**

Wollen Sie sich einen guten Platz sichern, dann beschaffen Sie sich ihre Karte im Vorverkauf!

Eintrittspreise: RM 0,60, 1,00 und 1,20.

Durch Aufbau eines Podiums ist für gute Sicht Sorge getragen!

Die Deutsche Arbeitsfront
NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude"
Kreisdienststelle Namslau.

Nebst Beilage

Ergebnis der Woche

Befriedung im Westen

Die beiden Erlasse des Führers über die Betrauung bewährter Persönlichkeiten auf dem Gebiet des Neuaufbaues des Reiches mit neuen wichtigen Aufgaben lenken den Blick erneut auf den Westen. Die deutschen Gaue am Oberrhein, in der Pfalz, an der Saar und an der Mosel waren den Auswirkungen des Krieges in besonderem Maße u. a. auch dadurch unterworfen worden, daß bestimmte Gebiete im Interesse des Lebens der Bevölkerung geräumt werden mußten. Diese Räumung vollzog sich nach einem sorgfältig vorbereiteten Plan, ebenso aber auch die Betreuung des zurückgelassenen Eigentums dieser Menschen. Die Durchführung dieser Aktion lag in den Händen der zuständigen Gauleiter. Ihrer Aufgabe oblag auch die Rückführung dieser rund 600 000 Menschen in ihre Heimat, nachdem Deutschlands Soldaten Frankreich das Schwert aus der Hand geschlagen hatten. Für den Außenstehenden ist es kaum möglich, sich ein Bild zu machen von der organisatorischen Arbeit und dem seelischen Verständnis, die erforderlich waren, um dieses Werk militärischer Notwendigkeit und bevölkerungsmäßiger Vorsorglichkeit reibungslos abzuwickeln. Die Männer, denen die Durchführung dieser ebenso bedeutsamen wie heiklen Aufgabe zufiel, können heute mit Stolz und Zufriedenheit feststellen, daß ihre Arbeit auch von den davon betroffenen Bevölkerungskreisen verstanden und gewürdigt wurde. Es sind die Gauleiter Bürckel (Saarpfalz), Wagner (Baden) und Simon (Koblenz-Trier). Sie erhielten soeben die höchste Anerkennung für ihre erfolgreiche Arbeit durch Uebertragung einer neuen Aufgabe durch den Führer, die sich gleichsam aufbaut auf der vorausgegangenen: die verwaltungsmäßige Betreuung Lothringens, des Elsaß und Luxemburgs. Sie führen die Dienstbezeichnung „Chef der Zivilverwaltung“, sind also die Repräsentanten des Reiches in allen Fragen des zivilen Verwaltungswesens. Der Erlaß des Führers hebt ausdrücklich hervor, daß die Ausübung der militärischen Hoheitsrechte weiterhin den militärischen Befehlsstellen vorbehalten bleibt. Die Aufrichtung und Ausübung der deutschen Zivilverwaltung in den genannten Gebieten verlangt ebensoviel verwaltungsmäßiges Können wie taktvolle Menschenführung. Der Führer hat für diese bedeutsamen Aufgaben die drei genannten Gauleiter ausgewählt. Einmal sind sie durch ihre Tätigkeit in ihren Gauen in engster Berührung nicht nur mit der ihnen anvertrauten Bevölkerung, sondern darüber hinaus in einem gewissen Kontakt auch mit den Gebieten jenseits der bisherigen Grenze, die ihren Gauen benachbart sind, zum andern dürfte ihre bisherige erfolgreiche Tätigkeit in Partei und Gau dafür, daß sie weitgehend Verständnis auch für die Lage der Bevölkerung aufbringen, die jetzt ihrer Betreuung unterstellt ist, und für die Notwendigkeiten, die sich für den systematischen Aufbau dieser Gebiete ergeben. Wenn der Führer jetzt schon die Einsetzung der Zivilverwaltung anordnete, so beweist das, in welch kurzer Zeit die Befriedung in diesen Ländern vorangeschritten ist. Denn es sind noch kaum sechs Wochen her, als hier noch der Krieg in heftigster Form tobte, daß die Bevölkerung noch unter dem Einfluß einer verlogenen und verleumderischen Propaganda der bisherigen französischen Machthaber stand. Die schnelle Befriedung ist damit gleichzeitig Beweis für das korrekte Verhalten der deutschen Truppen.

Langsame Erleuchtung

In Frankreich dämmert es langsam, nachdem der erste Schock über das hereingebrochene Unglück überwunden ist. Das Volk erkennt, daß Frankreich den Krieg verloren hat und ahnt, daß es in diesen Krieg von falschen Freunden und gewissenlosen Verrätern hineingezerrt worden ist. Diese Erkenntnis fällt schwer, weil man bisher gedanken- und bedenkenlos nachgeplappert hat, was die plutokratischen Drahtzieher durch Parteien, Rundfunk, Presse und — verantwortliche Staatsmänner vorbeten ließen. Wir sagen ausdrücklich, das Volk ahnt es, während die heute Verantwortlichen es wissen. Und trotzdem ist es offenbar nicht leicht, dem Volk die volle Wahrheit zu sagen, die ihm bisher geflissentlich ferngehalten wurde. Es ist selbstverständlich den meisten der Kriegsurheber und damit Schuldigen am Unglück Frankreichs gelungen, sich dem Gefahrenbereich zu entziehen. Die Mehrzahl von ihnen hat sich den Umweg über London gespart und ist unmittelbar nach Amerika entflohen. Eine neu in Frankreich ins Leben gerufene Korrespondenz „Inter-Francs“, die sich angeblich für eine soziale und nationale Erneuerung einsetzt, hat damit begonnen, die Schuldigen und ihre Schuld öffentlich herauszustellen. Sie nennt an der Spitze die berüchtigte französische Lügentante Tabouis, die nach einer Mitteilung des französischen Rundfunks sich in Sondermission Churchills nach New York begeben hat. Wir nehmen das zur Kenntnis, ohne allzu sehr davon überrascht zu sein. Herr Churchill hat sich schon aber Kreaturen bedient, wobei nur festzustellen bleibt, daß die Märchen der Tabouis für Frankreich einen sehr dramatischen Ausgang nahmen. Von den übrigen durch die „Inter-Francs“ herausgestellten Kriegsschuldigen nennen wir noch Pertinax, den jüdischen Soldschreiber, Kerillis, den personifizierten Deutschenfresser, und Emile Buré, dessen Gott die Korruption und dessen Ziel der politische Betrug ist. Das ist erst eine kleine Auslese, will man in Frankreich alle Kriegsverbrecher und Unheilstifter plakatieren, dann werden die französischen Papiermühlen viel Arbeit bekommen. Das Heil für Frankreich kann aber nicht aus einer Geste, sondern nur durch die Tat kommen. Und Frankreichs Lage erfordert Arbeit, Einsicht und Nutzanwendung.

Die Tapferkeit des Herzens

Es schreiten stille Helden durch den Alltag, die wir nur allzuwenig beachten und ihre Tapferkeit ist nicht geringer als die der Soldaten draußen vor dem Feind. Da sehe ich die Mutter, die ihren Sohn dem Vaterland schenkte und die sich nun nicht einkapselt in ihren Schmerz, sondern tapfer im Leben steht und arbeitet, um dem Vaterland zu helfen. Sie trägt das Vermächtnis und den Glauben ihres Jungen im Herzen und bestätigt durch ihr eigenes Tun sein Heldentum. Diese Tapferkeit der Herzen brauchen wir alle, und man gewinnt sie, wenn man sich loslöst von allen ichsüchtigen Gedanken und nur der Gemeinschaft lebt. Was ist der einzelne schon? Ein Nichts! Lebendig und unsterblich kann er erst in seinem Volke werden, als ein Glied der unendlichen Kette deutschbewußter Menschen, die sich für Deutschland arbeitend und kämpfend einsetzen.

Man muß sich ein ewiges Ziel setzen, wenn man glücklich sein will, und welches Ziel wäre erhabener als das ewige Vaterland? Das große Ziel gibt dem Herzen Kraft, und der Glaube macht stark. Der Glaube an Deutschland und das deutsche Volk aber ist der Quell der Tapferkeit der Herzen, denn nur mit meinem Volke und meinem Vaterlande bin ich groß und kann ich glücklich sein. Nichts kann uns in diesem Glauben an Deutschland erschüttern, und die Kraft der Herzen wird nur noch größer mit der Niedertracht der Feinde. Was wir ertragen müssen, tragen wir in dem Bewußtsein der eisernen Notwendigkeit, weil wir wissen, daß unserer Führung jedes Opfer viel zu heilig ist, als daß es unnötig geforderi würde. Die Kraft der Herzen aber ist es, die den Sieg erstreitet!

G. B.

Kapitänleutnant Rollmann erhielt das Ritterkreuz.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz dem Kapitänleutnant Wilhelm Rollmann. Kapitänleutnant Rollmann hat aus meist schwer gesicherten Geleitzügen 24 Dampfer mit insgesamt 118 890 Bruttoregistertonnen versenkt. Durch ausgezeichnetes Können, hervorragenden Schneid und rücksichtslosen Einsatz hat er wesentlichen Anteil an den Erfolgen des U-Boot-Einsatzes. Sein jüngster Erfolg war die Versenkung eines feindlichen U-Bootes. Weltbild (M)

Jedes Wort ein deutsches Bekenntnis

Elsässische Stimmen durch die Jahrhunderte.

Als vor rund hundert Jahren die französische Regierung mit rücksichtslosester Schärfe die Nationalisierung der deutschen Schulen im Elsaß durchführte, gab der elsässische Theologe und Dichter Eduard Reuß dem unerschütterlichen Willen aller Deutschen im Elsaß Ausdruck: „Wir wollen nie unserer Muttersprache abschwören, und wir wollen in unserer ganzen Art und Sitte, in unserem Glauben, Wollen und Tun deutsche Kraft und Treue, deutschen Ernst und Gemeingeist nach dem Beispiel der Ahnen bewahren.“

Aus der Frühzeit deutscher Dichtung blicken uns in ihren echt germanischen Heldengesängen die alemannischen Dichter des Elsaß an. Der weltberühmten Schule des Weißenburger Klosters entstammte Otfried von Weißenburg, in dessen „Evangelienbuch“ (870), Ludwig dem Deutschen gewidmet, zum erstenmal die Geschichte Christi in deutscher Sprache erzählt wurde. Deutscher Nationalstolz sprach aus diesem Werk: „Die Deutschen stehen keinem Volk nach, so sollen sie Gottes Lob auch in ihrer Zunge singen!“ In der alten Kaiserpfalz Hagenau sang 350 Jahre später Reinmar der Alte, „die Hagenauer Nachtigall“, seine zarten Minne- und Ritterlieder, ein vom Schicksal umgetriebener Mann, der doch stets zur deutschen Heimat zurücksand und die Tugenden des ritterlichen Deutschen pries. Walther von der Vogelweide wurde sein Schüler und Jünger. Um die gleiche Zeit schuf der Straßburger Meister Gottfried seine Tristandichtung, wohl die edelste Dichtung des deutschen Mittelalters, und bekannte sich voll Stolz zum deutschen Dichtertum und seinem Aufstieg. „seit das erste Reis in deutscher Sprache geimpft worden“. In Straßburg lebten die großen Meister der deutschen Mystik, Meister Eckhart und Johannes Tauler, Führer einer gewaltigen Geistesbewegung, über der Eckharts deutsches Wort steht: „Vollkommenheit der Jugend kommt immer aus dem Kampf!“

Begehrliche Blicke trafen im Mittelalter das Elsaß — die Dichterstimmen werden Warnungen und Mahnungen. Zu Schlettstadt schreibt der Magister Jakob Wimpfeling eine Germania, in der er die „ewige Treue“ und unlösliche Zugehörigkeit des Elsaß zum Reich beweist. Auch aus den derben, satirischen und heiteren Volksbüchern, die im Elsaß ihren Ausgang nahmen und der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts ihren volkhaften Charakter gaben, klingt immer wieder dies Bekenntnis zum Deutschtum auf. Im „Narrenschiff“ des Gastwirtssohnes Sebastian Brant aus Straßburg und in den humorvollen Schwänken und Zeitsatiren Thomas Murners und Johann Fischarts. Ganz ein Mann aus elsässischem Volk ist der Stadtschreiber von Colmar, Jörg Wickram; in den Kaufläden, Rollwagen und Zollstuben erlauscht er die schönsten Anekdoten und Geschichten, die er in seinem Rollwagenbüchlein erzählt — allzu gern verspottet er die Landsleute, die das „welsche Wesen“ nachäffen. Noch zorniger und ernster als er erhebt der Elsäßer Johann Michael Moscherosch ein Jahrhundert später seine Stimme gegen Ausländerei und Verwelschung — der Raub Straßburgs steht vor dem Tor dieser Zeit! Ihm steht im Kampf gegen die Verflachung des Lebens und Volkstums der Pfarrer Philipp Jakob Spener aus Rappoltsweiler, Führer der pietistischen Bewegung, zur Seite, der das völkische Leben aus der Tiefe des Seelischen zu erneuern sucht.

Neben den Dichtern stehen die Künstler. Männer, die am Dom der deutschen Herzen bauten, dem Straßburger Münster, Maler wie Schongauer und Baldung. Ihre Werke, ragende Münster, stille Madonnen, stolze Bildnisse zeigen keine Spur jenes welschen Geistes, der immer wieder ins Elsaß vorzudringen suchte. Goethe und Herder fanden im Elsaß eine Wiege deutschen Volkstums. Goethes Lehrer Jeremias Jakob Oberlin gehörte mit seinen Landsleuten Schöpflin, Scherz und Schöpflin zu jenen wackeren Vorkämpfern einer deutschen Frühgeschichtsforschung, die den Brüdern Grimm und ihrer Arbeit den Weg bereiteten.

Noch einmal, im 19. Jahrhundert, schwingt sich elsässische Dichtung zum edlen Bekenntnis zu Deutschland und deutschem Volkstum auf. Der blinde Fabeldichter Pfeffel aus Colmar und Adolf Stoeber singen das Lob ihrer schönen Heimat. Friedrich Lienhard, dessen Oberlin-Roman ein Stück elsässischer Geschichte wiedergibt, wird, fest in seiner Heimat wurzelnd, zum Begründer der deutschen Heimatdichtung.

Deutsche des Elsaß gaben ihr Bestes der Heimat und dem deutschen Volk. Durch ihr Leben klang im Sturm der Zeiten immer die deutsche Sehnsucht:

„Im heißen Tiegel liegt mein Vaterland.
Daß ihm die Glut zur Läuterung gereiche,
Daß es verjüngt dem Flammengrab entsteige,
Dies feine des allmächtigen Schmelzers Hand.“

Auf seiner Reise durch die neuen Ostgebiete sprach der Reichskommissar für die Preisbildung, Gauleiter Josef Wagner, auf einer Kundgebung der NSDAP. im Festsaal der Posener Universität.

Dem Jahresbericht des amerikanischen Finanzministeriums zufolge verdienten im jetzt statistisch abgeschlossenen Steuerjahr 1938 50 Amerikaner über eine Million Dollar und drei über 5 Millionen Dollar.

Das Eiland der Kalypso

Kampf um Malta durch Jahrtausende.

Fast täglich meldet der italienische Wehrmachtbericht Bombenangriffe auf Malta. Der Kampf um die Insel der Kalypso, der jahrtausendealte Kampf, ist in eines und diesmal in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Insel der Kalypso — wir kennen das Eiland aus Homer als die Insel Ogygia und Kalypso als die schöne Nymphe, Tochter des Atlas, die acht Jahre lang den alten Dulder Odysseus, da er schiffbrüchig auf Ogygia landete, bei sich aufnahm und aus Gram starb, als sie den Helden auf Befehl der Götter freigeben mußte.

Das ist die poetische Vergangenheit der Insel Malta, die aus der Lage sehr früh schon in das Licht der Geschichte tritt. Erst saßen dort Phönizier, von denen sich noch Ruinen und Inschriften erhalten haben; dann kamen Griechen, und die Urbevölkerung wurde hellenisiert. Um 400 vor Christus wurde Malta von den Karthagern besetzt, die 200 den Römern weichen mußten. Im Jahre 58 unserer Zeitrechnung aber scheiterte hier der Apostel Paulus und eroberte während seines Aufenthaltes die Bewohner für das Christentum. Selten gab es dann ein Jahrhundert, in dem nicht Kriegsschiffe hier kreuzten und Schlachten an den felsigen Buchten geschlagen wurden. Hin und her ging Malta aus einem Besitz in den anderen: 494 eroberten es die Vandalen, dann kamen die Goten, 533 zogen die Byzantiner ein, 870 vertrieben die Araber die oströmische Besatzung und blieben bis 1090, in welchem Jahr die sizilianischen Normannen erschienen und die Insel eroberten. Stark muß der arabische Einfluß gewesen sein, denn heute noch sprechen die Bewohner des Binnenlandes ein stark mit verdorbenem Arabisch vermischtes Italienisch, und zahlreiche Namen von Kaps, Buchten und Bergen sind noch immer arabisch. Unter Karl dem Fünften kam Malta an den Johanniterorden, der nach seinem neuen Sitz Malteserorden genannt wurde, und dessen Großmeister von Hompesch die Insel 1798 an den jungen Napoleon verriet, der sich auf dem Zuge nach Aegypten befand. Der Beginn des neuen Jahrhunderts brachte eine neue Epoche für Malta: England eroberte die Insel und hat sie jetzt noch in Händen.

Die Engländer haben Malta stark aufgerüstet. Die Insel wurde für sie zur Schlüsselstellung im Mittelmeer, und sie erhielt neue Bedeutung, nachdem der Suezkanal unter britische Kontrolle kam. Malta rüstete, das war nichts Neues für die Insel — die eigentlich aus einer Gruppe von drei Inseln besteht: Malta, Gozzo, Comino, zu denen noch zwei unbewohnte Eilande kommen —, die immer eine Schlüsselstellung geblibet hat und sich gegen Angriffe hat wehren müssen. Aber immer wieder verzauberte sie mit ihrer Schönheit ihre Eroberer, so wie es in mythischen Zeiten jene Göttin tat, die hier ihren einsamen Sitz, fern von Olymp und Menschen hatte, die Nymphe Kalypso.

Auch Malta gehört zu den Gebietsteilen in der Welt, die von England ihren rechtmäßigen Herren vorenthalten werden. Denn Malta gehört zu Italien — geopolitisch und auch, weil italienischer Einfluß der letzte und längstdauernde kulturelle Einfluß auf Malta war.

So soll's bleiben

„Ist ja großartig, Meister!“ drückte Frau Senfseichel die Marktflasche freudig an sich. „Hmmm, das sieht aber lecker aus! Können Sie mir nicht ein Pfünchchen von dem dänischen Bacon-Schweinefleisch geben?“

Der Fleischermeister führte den angesetzten Schnitt unbeirrt durch: „Sie wollen sich wohl den Magen verderben, Frau Senfseichel! Nein, nein, jeder so viel, wie seine Fleischmarken hinhauen!“

„W—a—s? Von meinen Fleischmarken geht das ab? Aber hören Sie mal . . . Was hat denn die ganze Bacon-Zuteilung für einen Zweck, wenn es nicht freihändig verkauft wird?!“

„Da fragen Sie am besten beim Plutokratenhäuptling Churchill an, Frau Senfseichel! Der würde sich gern mit so einem schönen Stück den Lügenzahn ölen, wenn er's hätte! Aber nicht einmal auf Marken bekommt er's.“

Die Frauen im Laden lachten. Eine der Kundinnen gab Frau Senfseichel einen neckischen Schulterschubs: „Hört sich ja gerade so an, Frau Senfseichel, als wären Sie nahe am Verhungern! Reichen denn Ihre Fleischmarken nicht?“

„Das schon! Aber . . . Wenn man sich so überlegt . . . Eigentlich müßte es doch das Bacon-Fleisch markenfrei geben! Wo bleibt denn nun das einheimische Fleisch, das wir auf Marken kriegen könnten, für das wir aber das dänische nehmen?“

„Z—|—a—h!“ Der Fleischermeister machte verschmitzte Augen —“ . . . das ist Volksgeheimnis, liebe Frau Senfseichel! Wir haben nämlich bei uns, was man Wirtschaftsorganisation nennt! Reicht unsere Markenration aus? Und wie! Jeder hat genug! Das ist der springende Punkt. Und so soll's bleiben! Also alles hübsch rationiert . . . Dann langt's für alle und, wenn's not tun sollte, bis in die Puppen!“

Hat das noch Zweck?

„Alle Achtung, Alfred, einen tipptoppen Luftschutzkeller hast du dir hier hergezaubert! Bequem, lustig! Ist das der Notausgang?“

„Jawohl. Zum Hof hin. Muß ja sein!“

„Und wohin geht es hier? Zum Vorratskeller?“

„I bewahre, der liegt hinten. Das hier ist meine Rumpelkammer, olle Klamotten, die man so aus Pietät aufstapelt, Altesen . . .“

„Mann? Auch Alteisen hat sich noch in deinem Keller verkriemelt? Zeig doch mal her!“ Der Schlüssel knarrte im Schloß. Das gab für Alfreds Freund Gustav eine Ueberraschung. Da lag nämlich ein großer Haufen Gußbruch, alte Zahnräder eines Dreschkastens, die geplatzte Trommel eines Rübenschneiders, Wellen, Zaucherohr, zerbrochene Teile . . .

„Na, da schlag doch einer lang hin!“ stemmte Gustav die Fäuste über die Hüften, „bei dir hätte ich so was nicht erwartet!“

„Wieso denn?“ klapperte Alfred mit seinem Schlüsselbund ein schleppendes Fragezeichen.

„Das gehört doch in die Schrottsammlung!“

„Dazu habe ich es ja auch zusammengekämmt, Gustav. Aber nun hat das doch keinen Zweck mehr!“

„Warum keinen Zweck? Das verstehe ich nicht.“

„Na, weil wir doch in Flandern und Frankreich Riesenberge Material erbeutet haben. Bis das alles durch den Schmelzofen gegangen ist, haben wir beide weiße Bärte!“

„Ich glaube, Alfred, du bist nicht ganz im Bilde. Gewiß, was wir da den Tommies und Poilus abgejagt haben, ist ein tüchtiger Batzen. Aber das darf uns nicht verleiten, uns die Sammelhände bei uns in der Heimat in den Schoß zu legen. Unser Bedarf muß laufend befriedigt werden. So ein Platzregen hat immer nur Augenblickswirkung. Dauernder Erfolg liegt in den kleinen Quellen und Zuflüssen, die von allen Seiten herbeiströmen. Vorläufig können wir auf die Schrottsammlungen nicht verzichten!“

„Hm“, steckte Alfred die Schlüssel in die Hosentasche, „ach, so ist das! Dann werde ich man gleich morgen bei der Sammelstelle anrufen!“

Zinn.

Das Reich der Frau

Japanische Frauen als Gäste

Was machen wir uns im allgemeinen doch für eine einseitige Vorstellung von Japan und seinen Frauen. Im Kimono und mit kunstvoll aufgesteckter Frisur sehen wir sie vor uns, mit dem Arrangieren wundervoller Kirschblüten beschäftigt oder, wenn sie Besuch empfangen, mit einer unvorstellbaren Hingabe die Teezeremonie ausführend. Ist es nicht so? Sind wir nicht immer geneigt, zu denken: Ja, in Japan, da haben die Frauen unglaublich viel Zeit, nie erscheinen sie ohne ihre vornehme Zurückhaltung, mit kleinen, gemessenen Schritten bewegen sie sich, hier und da etwas ordnend, durch ihr künstlerisch ausgestattetes Heim. Und dann sitzt man plötzlich drei jungen japanischen Frauen gegenüber, die auf Einladung der Reichsfrauenführerin für ein halbes Jahr nach Deutschland gekommen sind — und hört erstaunt, was japanische Frauen in ihrem Lande leisten.

Es ist eine Tee-Einladung, bei der wir die Gäste aus dem Fernen Osten kennenlernen. Selbstverständlich erscheinen die Japanerinnen im Kimono, in diesem mit wunderbaren Farben bedruckten Gebilde, und in flachen Sandalen, die dazugehören. Im Ausschnitt steckt ein kleines, weißseidenes Taschentuch, das die Japanerin beim Teetrinken braucht. Es wirkt seltsam: Wir wußten, daß diese drei Japanerinnen studierte Frauen sind, Aerztinnen, die seit Jahren in leitenden Stellungen ihren schweren Beruf ausüben und nun zur Erweiterung ihrer Kenntnisse nach Deutschland geschickt wurden. Aber wie sie uns entgegentreten, verkörpern sie zunächst nur die zurückhaltende, anmutige Japanerin — wie man sie sich hier noch vorstellt. Sie begrüßen uns mit einer tiefen Verbeugung und wirken reizend dabei. Man gibt sich in Japan nicht die Hand. Das kommt uns zuerst etwas befremdend vor, aber, dann spürt man die Ehrung, die dadurch zum Ausdruck kommen soll. Beim näheren Betrachten fällt auf, daß alle drei sehr jung aussehen, wie ganz junge Mädchen. Das liegt an dem Lächeln. Das Gesicht der japanischen Frau hat nur diese eine ausgeprägte Mimik: das Lächeln, kein gewolltes Lächeln, sondern ein einziges Strahlen und Leuchten, das von innen kommt. Dies Lächeln, das dem Gesicht der Japanerin sein schönstes Aussehen gibt, nimmt vom ersten Augenblick an jedes Fremdsein. Es ersetzt vollkommen alle Worte der Ueberbrückung. Man fühlt sich sofort wie seit Jahren gut bekannt.

Auch sonst, in jeder Bewegung, durch ihre fast peinliche Bescheidenheit und Aufmerksamkeit, sind sie zunächst Japanerinnen im alten Stil. Feingliedrig, den Kopf sehr aufrecht, vermeiden sie jede rasche Bewegung. Nur die wirklich schönen, schmalen Hände helfen eifrig bei der Verständigung. Wie sie so dasitzen in ihrem kostbaren Kimono und bescheiden warten, bis sie angesprochen werden, wirken sie wie ein Bild aus dem alten Japan. Doch, halt! — Etwas stimmt nicht, die Frisur! Sie könnte von dem ersten Berliner Haarkünstler gemacht sein. Die eine trägt das dichte, schwarze Haar, leicht gewellt und zu einem kleinen Knoten im Nacken zusammengesteckt, die andere — man ist überrascht — vorn drei kleine Rollen gelegt, das übrige Haar im Nacken zur Pagenrolle. Wir fragen später danach. Die alten, hohen Frisuren, an denen man das Mädchen und die Frau unterscheiden konnte, werden heute nur noch von wenigen Japanerinnen getragen, meist von älteren Frauen. Die jungen Frauen Japans tragen gewöhnlich moderne Frisuren; die alte Haartracht beansprucht zuviel Zeit und muß vorsichtig getragen werden, sie ist auch unbequem.

Das Alte verträgt sich nicht mehr mit dem modernen Leben der japanischen Frau. Diese drei Aerztinnen bilden keine Ausnahme. Sie erzählen, daß es seit 35 Jahren in Japan ein medizinisches Frauenstudium gibt, und zwar an einer besonderen Hochschule für Frauen. Den gemeinsamen Besuch der Hochschulen durch Männer und Frauen

Er weint, es wären Erfolge.
(Zeichnung: Valendat.)

verbietet die Sitte. Es erscheint kaum glaubhaft, daß es in Japan fast ebensoviel Aerztinnen gibt wie Aerzte, eine Entwicklung, die durch den langen Krieg mit China natürlich stark gefördert wurde. In den meisten Fällen werden sie Frauen- oder Kinderärzte, und besonders als Frauenärzte führen sie viele Operationen aus. Aber auch die Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde ist ein beliebtes Spezialgebiet für japanische Aerztinnen, etwas, was in Deutschland selten vorkommt.

In deutscher Sprache haben wir uns über alle Fragen der modernen japanischen Frau unterhalten und enden schließlich — wie das ja wohl bei den Frauen aller Länder ist — bei dem unerschöpflichen Thema: Mode. Ob denn der Kimono noch viel getragen wird? — „Nein, nur noch gelegentlich im Haus. Jede japanische Frau besitzt zwar einen Kimono, aber wir halten ihn für ungesund, weil er den Oberkörper zu fest einschnürt. Gerade wir Aerztinnen kämpfen gegen das zu häufige Tragen des Kimono, besonders bei Kindern, an. Es ist schade, denn wir lieben diese Ueberlieferung natürlich sehr, aber die Gesundheit bedeutet heute mehr. Aber deshalb wird die japanische Frau doch nicht ganz vom Kimono lassen, denn unsere Männer lieben es sehr."

Lydia Reimer.

Auch eine Umzugshilfe

Manche Hausfrau sieht heute nach einem Umzug vor einer großen Schwierigkeit: wenn sie am neuen Wohnort einkaufen will, muß sie feststellen, daß jedes Lebensmittelgeschäft — und selbst der Gemüsestand auf dem Markt — seine feste, alte Stammkundschaft hat. Sie versteht ohne weiteres, daß der Kaufmann seine alten, treuen Käuferinnen bevorzugt bedienen möchte. Dabei kommt die ihm unbekannte „Laufkundschaft" — wie er sie nennt — natürlich nicht so gut weg und muß mit dem Rest vorlieb nehmen. Der Händler weiß ja nicht, daß diese oder jene Käuferin, die er bisher niemals in seinem Laden gesehen hat, neu hinzugezogen ist. Auf diese Weise entsteht solch eine Hausfrau große Mühe beim Einkauf. Wendet sie sich aber an die Ortsfrauenschaft ihres neuen Wohnortes, um dort ihren Umzug mitzuteilen, so wird sie in der Ortsabteilungsleiterin Volkswirtschaft-Hauswirtschaft hilfsbereite Unterstützung finden, wenn sie sich in den einzelnen Geschäften als Kundin eintragen lassen möchte.

Der Teufel mit der Bärenhaut

Theaterinszenierung im Mittelalter.

Die Inszenierungen von heute, mögen sie auch noch so luxuriös und kompliziert sein, sind ein reines Kinderspiel im Vergleich zu den Inszenierungen, die unsere Vorfahren verlangten. Da sie über Paradies und Hölle genauer informiert waren, als wir es über manche überseeische Länder sind, mußten die Theaterdekorateure alles recht realistisch gestalten oder mindestens den Zuschauern eine den erhaltenen Anregungen entsprechende Inszenierung bieten.

Sollte das Paradies dargestellt werden, so mußte es, wie ein Handbuch lehrte, „von Papier gemacht werden; in dem Paradies mußten vorhanden sein Baumzweige, die einen blühend, die anderen mit Früchten beladen; und ferner mußten vorhanden sein Rosenstöcke, deren Rosen die Höhe der Zinnen übertragten; erwünscht waren endlich auch geschnittene Rosen, die in große Gefäße mit Wasser gestellt wurden, auf daß sie frisch bleiben".

Ein anderer Text zählt alle Früchte, die zu einem wahren Paradies gehören, auf, und macht noch besonders darauf aufmerksam, daß auch eine Quelle, die sich in vier Bächlein zu ergießen habe, auf die Bühne gebracht werden müsse.

Wein mehr noch als das Paradies interessierte die Hölle, die man auch besser kannte als den Garten Eden ... Waren doch die Höllenstrafen die ständige große Sorge der mittelalterlichen Seele.

Man dachte sich die Hölle grauenvoll und entsetzlich. Die Hölle des Mysteriums war „eine Art Fels, auf welchem ein immer brennender und Flammen speiender Turm stand; in diesem Turm aber saß Lucifer, der Fürst der Hölle. Er war mit einer Bärenhaut bedeckt und spie Feuer; in seinen Händen hielt er Schlangen, die sich bewegten und gleichfalls Feuer spien. An den vier Seiten des Felsens waren vier kleinere Türme, in welchen Seelen unter verschiedenen Arten von Höllentortur zu leiden hatten."

Um eine solche Dekoration zu verwirklichen, mußte man natürlich nicht geringes Kunstverständnis haben. Und die Maschinisten der damaligen Zeit hatten es. Sie kannten alle Rubriken ihres Berufes und das Geheimnis der Illusionen.

An der Organisation der Aufführung beteiligte sich alle Welt: das Domkapitel einer kleinen mittelalterlichen Bischofsstadt ließ grüne Vorhänge, unter der Bedingung, daß sie ihm unversehrt zurückgegeben würden; der Adel trug einen Teil der Unkosten; die städtischen Behörden lieferten Baumaterial und stellten Arbeiter. Monatelang wurde das Schauspiel, das man bieten wollte, mit der größten Sorgfalt vorbereitet: einmal dauerten die Vorbereitungen für ein vor der Kathedrale zur Darstellung gelangendes Mysterium gar achtzehn Jahre lang.

Liegnitz. Fortsetzung der Sommerspielzeit des Stadttheaters. Die intensive Aufbauarbeit, die Intendant Rückert seit der Uebernahme des hiesigen Stadttheaters geleistet hat, konnte nach einer in künstlerischer wie finanzieller Hinsicht überaus befriedigenden Winterspielzeit ihre tatkräftige Fortsetzung in der erstmaligen Durchführung einer Sommerspielzeit finden, die bereits am 1. Mai begann und seit dem 1. August nach einer zweimonatigen Ferienpause wieder aufgenommen wurde. Damit soll nicht nur eine soziale Besserstellung der Mitglieder erreicht, sondern auch den Daheimgebliebenen eine Möglichkeit geboten werden, Stunden ungetrübter Heiterkeit und befreienden Frohsinns zu genießen. Durch die Verpflichtung einer Reihe neuer Kräfte, die von den ersten Bühnen des Reiches kommen, und die Wiederverpflichtung der bewährten Mitglieder aus dem Vorjahr dürfte auch für die neue Spielzeit die Gewähr für ein künstlerisch hochwertiges Niveau gegeben sein. Der Winterspielplan unterstreicht neben den Klassikern — Goethe, Schiller, Hebbel und Shakespeare — vor allem das Schaffen zeitgenössischer Autoren. Mehrere beachtliche Uraufführungen in Schauspiel und Oper sind vorgesehen. So kommt u. a. eine große Draesecke-Oper, verbunden mit einer Draesecke-Feier heraus. Außerdem ist Verdis „Macht des Schicksals" und der „Boris Godunow" von Tschaikowsky geplant. Zahlreiche Autoren und Komponisten haben bereits ihr Erscheinen zugesagt.

Kattowitz. Schloß Saybusch wird Erholungsheim. Bei seiner Fahrt durch Ostoberschlesien besichtigte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auch den Kreis Saybusch und das dort befindliche Schloß. Er erteilte hierbei dem Kreisleiter Scholz den Auftrag, dieses Gebäude in ein Erholungsheim für schaffende deutsche Menschen umzugestalten. Die Werktätigen Oberschlesiens werden also nach diesem Umbau über eine neue Erholungsstätte verfügen, die ihnen einen neuen Beweis vom lebendigen und praktischen Sozialismus des nationalsozialistischen Großdeutschlands liefern wird.

Hühnerbein wird Millionär

Heiterer Roman von Carl Siber

Alle Rechte bei Deutsche Romanverlag GmbH., Berlin SW 68, Lindenstraße 101/102

53]

„Also kein Vergleich?" meinte der Richter mit einem vernehmlichen Seufzer. „Dann eben in Gottes Namen die Vernehmung der vierundzwanzig Zeugen." Er wandte sich an den Gerichtsdiener: „Zunächst mal den Zeugen Anton Bolle."

Der Zeuge und Boxer Anton Bolle trat in seiner ganzen massigen Körperlichkeit ein und pflanzte sich breitbeinig vor dem Richtertisch auf. Die Vernehmung begann.

„Herr Zeuge, Sie sollen darüber aussagen, in welchem Zustand sich Herr Hühnerbein befand, als er sich mit Fräulein Lilli Kubiak verlobte. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß Sie nachher wahrscheinlich noch vereidigt werden. Und Sie wissen doch: Meineid wird mit Zuchthaus bestraft."

„Jawoll, weiß ich", entgegnete Anton Bolle, als habe er bereits seine Erfahrungen darin gemacht.

„Gut. Und nun erklären Sie mir mal: in welchem Zustand befand sich damals Herr Hühnerbein?"

„Hoher Jerichtshof, er war vollkommen dun."

„Sie meinen damit, daß er völlig ohne Besinnung war?"

„Jawoll, das meine ich."

Kubiak verzog das Gesicht, als ob er plötzlich heftige Zahnschmerzen bekommen habe.

„Sie glauben also, daß Herr Hühnerbein in diesem Zustand sich seiner Handlung gar nicht mehr recht bewußt war?"

„Nee, der wußte bestimmt nich mehr, was er tat und was er sagte."

„Hat er überhaupt bei Herrn und Frau Kubiak in üblicher Weise um die Hand ihrer Tochter angehalten?"

„Nee, hoher Jerichtshof. Das war nämlich so: wir waren alle sehr jemütlich beisammen — bloß die Lilli und Herr Hühnerbein fehlten. Auf 'n mal jeht die Tür auf, und die Lilli schleppt ihn herein."

„Wen? Den Herrn Hühnerbein?"

„Jawoll, denselbigen. Der war so unsicher auf die Beine, als ob er eben einen Kinnhaken jekriegt hätte."

Anton Bolle machte eine Pause, wie um die Wirkung seiner fachmännischen Aussage auf den Richter abzuwarten. Der lächelte unmerklich, und auch die beiden Anwälte sahen sich schmunzelnd an.

„Und dann?" fragte der Amtsrichter weiter.

„Na, dann schleppte die Lilli den Herrn Hühnerbein zu ihre Eltern und rief: „Mama! Papa! Ich habe mir eben mit Herrn Hühnerbein verlobt!"

„So? Und dann?"

„Na, dann haben die ollen Kubiaks dem Paar janz fix ihren Segen jejeben."

„Hatten Sie dabei den Eindruck, daß Herr Hühnerbein sozusagen gewaltsam verlobt wurde?"

„Aber feste, hoher Jerichtshof!"

„Das is gelogen!" schrie Kubiak dazwischen, der mit wachsendem Entsetzen erlebte, wie schon der erste seiner Zeugen glatt versagte. Anton Bolle wandte sich stirnrunzelnd zu ihm um.

„Herr Kubiak", sagte er wie sich entschuldigend, „ich stehe hier vor Jericht und muß nachher einen Eid schwören. Und wenn ich einen Falscheid schwöre — Sie jehen nich für mich ins Zuchthaus, nich wahr?"

Das war eine Bemerkung, deren Richtigkeit Kubiak nicht abstreiten konnte. Der Richter fuhr in seiner Vernehmung fort:

„Sie hatten also auch den Eindruck, daß die Verlobung unter Ausnützung des sogenannten bewußtlosen Zustandes von Herrn Hühnerbein zustande gekommen ist?"

„Jawoll, hoher Jerichtshof, den Eindruck hatte ich bestimmt."

„Waren Sie da noch zugegen, als Herr Hühnerbein von Herrn Kubiak und dem Zeugen Quaste zu Bett gebracht wurde?"

„Jawoll, das Theater hab ich nach mit anjesehn."

„Hätte Ihrer Ansicht nach Herr Hühnerbein nicht mehr ohne fremde Hilfe sein Zimmer aufsuchen können?"

„Nee, das hätte er bestimmt nich können. Er war vollständig erledigt."

„So. — Haben die Herren Anwälte noch eine Frage an den Zeugen?"

Die Herren Anwälte hatte keine Frage mehr an den Zeugen. Mit wiegenden Boxerschritten begab Anton Bolle sich zur Zeugenbank. Der Amtsrichter wandte sich an Dr. Dornstett:

„Herr Rechtsanwalt, will Ihr Mandant nicht lieber auf die Vernehmung der übrigen dreiundzwanzig Zeugen verzichten? Ich meine, es wäre doch schon hinreichend bewiesen, daß Herr Hühnerbein bei dem Verlobungsakt infolge des starken alkoholischen Einflusses nicht mehr seine volle Handlungsfreiheit hatte."

Dr. Dornstett besprach sich schnell und leise mit Kubiak, dem er die Nutzlosigkeit weiterer Zeugenvernehmungen klarmachte. Dann wandte der Rechtsanwalt sich zu dem Amtsrichter:

„Mein Mandant verzichtet auf weitere Zeugenvernehmungen."

Der Richter atmete sichtlich auf. Er ließ nun die Anwälte der beiden Parteien reden und betrachtete sich dabei eingehend Kubiak und seine Tochter. Als die Rechtsvertreter mit ihren Reden fertig waren, erhob sich der Richter, um sich zur Urteilsfindung zurückzuziehen.

Nachdem auf die Vernehmung weiterer Zeugen verzichtet worden war, durften die anderen Boxer ins Verhandlungszimmer eintreten.

Dr. Dornstett verhehlte der Familie Kubiak nicht, daß es um ihre Sache sehr faul stand. Es war hundert gegen eins zu wetten, daß ein Urteil gegen den Kläger gefällt wurde. Eine Verlobung, die unter solchen Umständen zustande gekommen war, konnte unmöglich zu Recht bestehend anerkannt werden. Es lag klar am Tage: diese Verlobung war absichtlich herbeigeführt worden — ja, sie war nichts anderes als eine grobe Bauernfängerei.

Und dementsprechend lautete auch das bereits nach zehn Minuten verkündete Urteil. Die Klage auf hunderttausend Mark Entschädigung für die angeblich zu Unrecht aufgehobene Verlobung wurde vom Gericht kostenpflichtig abgewiesen. Die Urteilsbegründung lautete so: „Nach Prüfung des Tatbestandes und der Vernehmung der Zeugen Quaste und Bolle konnte das Gericht nicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß es sich um eine einwandfrei zustande gekommene Verlobung handelte, bei der jeder der beiden Partner, also auch der männliche, über seinen freien Willen verfügte.

(Fortsetzung folgt)